

# Neue Nachbarschaften in der S5-Stadt: Von der Metamorphose der nachbarschaftlichen Beziehungen im Quartier

CHRISTIAN REUTLINGER, EVA LINGG, ANTJE SOMMER, STEVE STIEHLER

## *Forschende Institution*

FHO Fachhochschule Ostschweiz, FHS St. Gallen Hochschule für angewandte Wissenschaften,  
Kompetenzzentrum Soziale Räume

## *Autorinnen und Autoren*

CHRISTIAN REUTLINGER (Prof. Dr.), Sozialgeograf und Erziehungswissenschaftler, Leiter des Kompetenzzentrums Soziale Räume

EVA LINGG (Dipl. Ing.), Architektin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin

ANTJE SOMMER (MA), Sozialwissenschaftlerin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin

STEVE STIEHLER (Prof. Dr. phil.), Sozialpädagoge und Dozent

## Abstract

**Das vorliegende Projekt ergründet die heute real gelebten Formen nachbarschaftlicher Unterstützung und Belastungen von BewohnerInnen sowie architektonische Wirkungen auf Nachbarschaftskontakte in der S5-Stadt. Der Forschungsfokus liegt auf dem Wie der Verbindung von persönlichen Beziehungen (sozial-gelebten Nachbarschaftsbeziehungen) und Siedlungsarchitektur (territorial-architektonisch angelegten Nachbarschaft) in der Agglomeration.**

In einem Quartier in Uster wurden für die vorliegende explorative Studie drei Wohnsiedlungen ausgewählt, in welchen Personen zu ihren aktuellen Formen von Nachbarschaftsbeziehungen befragt wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass erstens aktuell bedeutsame persönliche Beziehungen immer weniger nur im Nahraum (Territorium des Quartiers) verortet sind. Zweitens ist die Ausgestaltung von Nachbarschaftsbeziehungen alters- und schichtabhängig: Bestimmte Alters- und Personengruppen sind aufgrund eher eingeschränkter Mobilität auf den zugänglichen Nahraum angewiesen, wodurch für sie das Zusammenspiel von klassisch territorial gebundener Nachbarschaft und persönlicher Nachbarschaftsbeziehung unweigerlich eine stärkere Bedeutung besitzt. Und drittens liegt im Verhältnis zwischen Homogenität und Heterogenität in der BewohnerInnen-Struktur ein spannungsreicher Einflussfaktor für die Ausgestaltung von Nachbarschaftsbeziehungen.

## Ausgangslage

Primärer Ausgangspunkt für die vorliegende Studie waren zunächst die Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Teilprojekten (wie «Stadtentwicklung», «Quartier für alle» und «Wohnen») des S5-Stadt-Gesamtprojektes. In diesen wurde u. a. deutlich, dass die beschleunigte Entwicklung baulicher Tätigkeiten in der S5-Stadt<sup>1</sup> zu einer sehr heterogenen Siedlungsstruktur geführt hat und sich Agglomeration durch die Gleichzeitigkeit oder Vielzeitigkeit von städtischen, vorstädtischen und dörflichen Merkmalen auszeichnet. Das Naherholungsgebiet befindet sich in unmittelbarer Nähe, die Kernstadt ist per S-Bahn oder Auto problemlos erreichbar, jedoch sind die Boden- bzw. Mietpreise erschwinglich. Der idealtypische «Agglomerit» oder die «Agglomeritin» wählt aufgrund dieses Spannungsverhältnisses die Peripherie als Wohnort (vgl. hierzu ausführlich Teilprojekt 1: Kontur einer alltäglich gelebten Agglomeration). Durch veränderte Mobilitätsmuster kann dem Wunsch nach einer kleinen, überschaubaren Einheit mit Garten oder gar dem Traum des Eigenheims ohne Verlust der Anbindung zur Stadt nachgekommen werden. Es verwundert daher kaum, dass eine beschleunigte Entwicklung baulicher Tätigkeiten vor allem in jenen Gebieten beobachtet werden kann, die verkehrsgünstig an die städtischen Zentren angeschlossenen sind.

Ein zweiter Ausgangspunkt für das Projekt waren die negativen Erfahrungen eines Vereins in Uster, der einen Quartierentwicklungsprozess über vor Ort Engagierte in Gang setzen wollte. Dabei wurden die BewohnerInnen des fokussierten Quartiers als homogene Gruppe angesprochen. Es wurde versucht, sie zum nachbarschaftlichen Engagement zu aktivieren. Dieser Prozess kam nicht wie gewünscht zu Stande, was u. a. auch darauf zurückgeführt werden kann, dass sich heute die BewohnerInnen dieser Wohnsiedlungen und Quartiere in der S5-Stadt in den seltensten Fällen als einheitlichen sozialen Zusammenhang begreifen. Homogenisierungsvorstellungen scheinen immer weniger adäquat, um Nachbarschaften zu definieren, vielmehr muss von den gelebten persönlichen Beziehungen ausgegangen werden. Um dieser Annahme fundiert nachzugehen, wurde die folgende Studie genau in dem Quartier durchgeführt, wo der Quartierwicklungsprozess zuvor scheiterte.

Für die angestrebte interdisziplinäre Bearbeitung der Thematik «Neue Nachbarschaften in der Agglomeration» erscheint es drittens unerlässlich, neben den oben beschriebenen Ausgangspunkten wichtige theoretische Annahmen prägnant zu beleuchten. Die im Anschluss dargestellten zentralen theoretischen Annahmen bilden dabei für sich betrachtet zwar keineswegs neue Kenntnisse ab, sie stehen jedoch in bisherigen Untersuchungen in der Regel isoliert für sich und sind nur in der Praxis miteinander verbunden. Dieses bisher wenig erforschte Wie der Verbindung der Annahmen untereinander bildet einen zentralen Fokus für die vorliegende explorative Studie.

## Zentrale theoretische Annahmen

### Kleinteiliges Nebeneinander in der Agglomeration

Charakteristisch für die peripheren, schnell wachsenden Siedlungsgebiete ist ein unverbundenenes Nebeneinander von autarken, in sich geschlossenen «Siedlungsinseln» (Lampugnani et al. 2007: 59). Als «Wohnadressen» sind sie beispielsweise

<sup>1</sup> Im folgenden Bericht wird mit dem Begriff «S5-Stadt» das Untersuchungsgebiet der S5-Stadt als eine vom Projekt festgelegte Grösse bezeichnet («S5-Stadt – Kontur einer alltäglich gelebten Agglomeration», S. 52 ff. in diesem E-Book).

durch Architektur, Wohnungsgrößen, Ausstattung und Lage auf spezifische Bevölkerungsschichten zugeschnitten und grenzen sich als kleine, überschaubare Einheiten von anderen Wohnanlagen mit anderen Charakteristika ab. In der sonst heterogenen Siedlungsstruktur der Agglomeration bieten sie die Chance der Identifizierbarkeit und Bildhaftigkeit. Neben dem Potenzial, in einer «bildlosen» Umgebung zur Identifizierbarkeit beizutragen, besteht durch die ungenügende Vernetzung der einzelnen Anlagen untereinander die Gefahr der Herausbildung von sozial exklusiven Räumen. Die Entwicklung eines Gefühls in Richtung eines gemeinsamen Miteinanders und Lebensraumes ausserhalb der Siedlungsinseln wird dadurch erschwert. Ein weiterer Aspekt ist die Veränderung der Bedeutung der unmittelbaren Umgebung durch die gesteigerten Mobilitäts- und Vernetzungsmöglichkeiten: Neue Organisationsformen des Alltags führten zu einer «Bedeutungsabnahme und zu einer Verarmung der Nahumwelt» (Sieverts 1997: 92).

### **Ungebrochen hohe Relevanz persönlicher Beziehungen**

Menschen sind soziale Wesen, und über persönliche Beziehungen zu anderen erhalten und sichern sie ihre Sozialität und soziale Einbindung. Persönliche Beziehungen helfen uns, unsere Persönlichkeit in der Bezogenheit auf andere und mit anderen zu entwickeln. Sie geben Sicherheit der Zugehörigkeit und ermöglichen gleichzeitig den Zugang zu neuen sozialen Kontexten und Sphären. Persönliche Beziehungen verändern sich im Lebenslauf in vielerlei Hinsicht. Qualitäten und massgebliche Inhalte, Strukturen und Funktionen bleiben nicht stabil, aber die persönliche Bindung an sich bleibt, gleich in welcher Gestalt, existenziell (vgl. Lenz 2008).

Bereits die länger zurückliegende Grundlagenforschung zu sozialen Netzwerken und sozialer Unterstützung zeigte übereinstimmend, dass sozialer Rückhalt und alltägliche Hilfe (soziale Unterstützung) durch zwischenmenschliche Bindungen und soziale Beziehungsgeflechte (soziale Netzwerke) zentrale Variablen in der Vermeidung, Bearbeitung und Bewältigung der unterschiedlichsten Belastungen, Krisen und Störungen darstellen (z.B. Röhrle 1994, Nestmann 1988; Manz 1994). Dies bedeutet, dass die Sehnsucht nach persönlichen Beziehungen und der Bedarf an alltäglicher Unterstützung ungebrochen sind. Es gibt nach wie vor eine grosse «Beziehungsenergie», welche verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Funktionen für die eigene Lebensbewältigung in einem persönlichen Beziehungsnetz integriert. Gleichzeitig gibt es Anzeichen, dass durch die derzeitigen Umbrüche und starken Veränderungen des Arbeitskontextes (Strukturwandel, Krisen etc.) die entsprechenden Bewältigungsanforderungen an den Einzelnen oder die Einzelne laufend zunehmen (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröder 2009). Damit steht die Suche nach sozialer Unterstützung im Spannungsverhältnis zu den persönlichen Beziehungen innerhalb des Arbeitskontextes und durch die Krisen, wenn dieser Kontext wegfällt. Diese enge Koppelung des Lebens an die Arbeit verstärkt die Wichtigkeit persönlicher Beziehungen für die Bewältigung (vgl. Lenz/Nestmann 2009).

### **Soziales Netzwerk als soziales Kapital**

Persönliche Beziehung wie die der Nachbarschaftsbeziehung ist immer in ein Beziehungsgefüge eingebettet, die insgesamt ein soziales Netzwerk bilden. Der Mensch ist heute als «Baumeister seines Netzwerks» (Fischer 1982) vermehrt ange-

wiesen, seine sozialen Netze selber zu konstituieren. Dabei werden neben traditionellen Beziehungen zu Verwandten und NachbarInnen «verstärkt Beziehungen aus modernen sekundären Kontexten zu ArbeitskollegInnen, Organisationsmitgliedern, Bekannten und Freunden gewählt» (Petermann 2002: 32). Hiermit stellt sich die Frage nach individuellen Fähigkeiten (wie Aushandlungskompetenz, Aufrechterhaltungskompetenz) und individuellem Zugang (vgl. Keupp 2002a, 2002b). Entsprechend eng ist die Verbindung des Netzwerkansatzes mit Konzepten des Sozialen Kapitals (vgl. Lin 1999; Lin, Cook & Burt 2001; van der Gaag 2002; Kluwer 2003). Zugespitzt formuliert bilden soziale Netzwerke durch ihre unmittelbare Verbindung von Handlung und Struktur die «Basis des Sozialkapitals» (Keupp 2002b: 10).

Aus der gemeindepsychologischen Tradition werden zwei gesellschaftlich bedingte Entwicklungsschritte verantwortlich gemacht, die den Bezug auf die räumliche Einheit des traditionellen Gemeinwesens als Vernetzungsdimension in Frage stellen. Da wäre einerseits der Übergang von der *door-to-door* zur *place-to-place community*. «Die Orte bleiben wichtig, allerdings verändern sie sich und können weit weg von der eigenen Wohnung liegen» (Straus 2002: 67). Und andererseits der Übergang von der *place-to-place* zur *person-to-person community*. Am Beispiel des Handys (das gerade bei Jugendlichen das entscheidende Kommunikationsmittel wird) kann aufgezeigt werden, dass sich die Ortsgebundenheit von sozialen Beziehungen nach und nach auflöst. Straus konstatiert den damit zusammenhängenden Identitätsverlust von konkreten Orten. «Der Mensch kann immer Dinge tun und hören, egal wo er sich gerade befindet» (ebd.: 68). Damit einhergehend besteht die Gefahr, dass mit einer doppelten Logik gearbeitet und gedacht wird, wenn von persönlichen Beziehungen bzw. von deren Wichtigkeit für soziale Unterstützung (bzw. von der Aktivierung vom «Sozialen Kapital») die Rede ist. Menschen, welche hoch mobil sind und theoretisch überall auf der Welt ihre Beziehungsknoten aufbauen und erhalten können, sind nicht auf den Nahraum und damit auf klassische nachbarschaftliche Unterstützung angewiesen. Menschen, die nicht über die Möglichkeiten eines global playing verfügen, werden verstärkt angehalten, sich die sozialen Ressourcen bzw. Kapitalien nutzbar zu machen – d.h. sie werden angehalten, die klassisch-territorial gebundene Form der Nachbarschaft zu leben, u. a. indem sie sich im Stadtteil oder Quartier engagieren (müssen).

### **Soziale Unterstützung in Nachbarschaftsbeziehungen**

Sozialer Rückhalt und alltägliche Hilfe (soziale Unterstützung) stellen durch zwischenmenschliche Bindungen und soziale Beziehungsgeflechte (soziale Netzwerke) zentrale Variablen in der Erhaltung körperlicher und seelischer Gesundheit sowie in der Vermeidung, Bearbeitung und Bewältigung der unterschiedlichsten Belastungen, Krisen und Störungen dar (z.B. Nestmann 1988; Schwarzer 1990; Manz 1994; Röhrle 1994). Dabei werden unter dem Begriff der sozialen Unterstützung neben unterschiedlichen inhaltlichen Dimensionen (vgl. House 1987) auch die beiden Ebenen der wahrgenommenen («perceived support») und der erhaltenen Unterstützung («received support») summiert. Beide Dimensionen können u.U. erheblich voneinander abweichen, und wahrgenommene Unterstützung kann gegebenenfalls effektiver wirken als tatsächlich erfolgte (vgl. Laireiter & Baumann 1992). Somit können mit der Gewinnung wichtiger Einsichten in Hand-

lungsorientierungen und Ressourcen von BewohnerInnen der Agglomeration gleichermaßen subjektiver Eigensinn wie Strukturierung durch die Sozialwelt erfasst werden (vgl. Hanses 2000).

Zum Unterstützungspotenzial nachbarschaftlicher Beziehungen liegen recht konträre Befunde vor, die von nahezu keinerlei Funktion bis hin zur bedeutsamen Multifunktionalität reichen (vgl. Höllinger 1989). Allgemein zeichnen sich NachbarInnen primär als zeitnahe und unbürokratische Unterstützung in alltäglichen Problemsituationen aus (vgl. Günther 2000, 2005). NachbarInnen werden vor allem als zentrale Anlaufstellen wahrgenommen, wenn es um die Erfüllung kleinerer Gefälligkeiten, wenig anspruchsvolle praktische Hilfen und (nicht finanzielle) materielle Unterstützung im Kontext der Alltagsbewältigung geht (vgl. Günther 2008). Darüber hinaus wird der Nachbarschaft Bedeutung für die Rehabilitation nach und der Bewältigung von Krankheiten sowie der Überwindung von Einsamkeit und Trauer zugesprochen (Naparstek/Biegel/Spiro 1982). Trotz ihrer gesundheitsfördernden Wirkungen ist die Formalisierung alltäglicher Hilfe bzw. die Unterstützung durch alltägliche HelferInnen nur begrenzt möglich (vgl. Nestmann 1989, 2000).

### **Kontrolle und Belastung in Nachbarschaftsbeziehungen**

Es gilt aber nicht nur nach den Unterstützungsressourcen des Netzwerks von Menschen zu fragen, sondern auch nach den Dimensionen sozialer Regulation und Kontrolle sowie den Belastungen durch soziale Konflikte. Die starke Integration in ein soziales Netzwerk ist nicht immer etwas Gutes. Vielmehr ist die Integration in ein soziales Netzwerk immer auch ambivalent zu betrachten, indem es neben Unterstützungsfunktionen und -möglichkeiten immer auch sozial regulierende und belastende Elemente gibt (vgl. Laireiter/Lettner 1993). Dafür spricht auch, dass sich heute kaum einer seiner Nachbarschaft entziehen kann. Jeder und jede hat NachbarInnen, und ist auch selbst Nachbarin oder Nachbar. Man hat sie sich meistens nicht ausgesucht, lebt jedoch Tür an Tür oder Wand an Wand. Diese «Zwangsgemeinschaften» beinhalten auch eine negative Dimension: Lärmbelästigung, Unfreundlichkeit, Grussverweigerung oder Auseinandersetzungen um gemeinsam genutzte Bereiche führen zu nachbarschaftlichen Konflikten und sind demnach nach wie vor an den (Wohn-)Ort gebunden. Dabei gelten die Häufigkeit und das Ausmass von Konflikten als bedeutsame Korrelate von Gesundheit und Entwicklung von Menschen (vgl. Schwarzer/Leppin 1989, von Hippel 2000).

### **Siedlungs- und Wohnarchitektur hemmt bzw. fördert Nachbarschaftskontakt**

Persönliche Beziehungen im Nahraum (klassisch-territorial-gebundene Form der Nachbarschaft) sind auch abhängig von der Wohnarchitektur einer Siedlung. Das bedeutet, dass in der Wohnarchitektur von Siedlungen netzwerkhemmende und netzwerkfördernde Strukturen (bewusst und unbewusst) eingebaut sind. Elemente wie Vorgärten, Flure, Strasse, Gehsteig, Höfe, Kinderbetreuungseinrichtungen, Spielplätze, Sportplätze etc. können Begegnungen fördern, sind aber auch – je nach Ausgestaltung und Anordnung – Verhinderer davon bzw. bieten Potenzial für vielfältige Konflikte. So benennt die Studie von Harloff et al. (1999) als baustrukturelle Einflussfaktoren für die Entstehung und Gestaltung nachbarschaftlicher

Beziehungen beispielsweise die Grösse der Wohngebäude, die räumliche Anordnung der Wohnhäuser zueinander, zu Strassen und anderen Erschliessungen, die Gruppierung der Gebäude zu anderen Siedlungen, die Bildung von gemeinschaftlich genutzten Räumen und Höfen, das Vorhandensein und die Nutzbarkeit von Grünflächen sowie infrastrukturelle Bedingungen des wohnnahen Umfelds, die die Begegnung der NachbarInnen unterstützen (vgl. Harloff et al. 1999).

## Erkenntnisinteresse

Aus den zentralen theoretischen Annahmen und dem Forschungsfokus auf das *Wie* der Verbindung der Annahmen untereinander speist sich das Interesse an folgenden Fragen und Thesen.

Welche persönlichen Beziehungsformen wirken in der aktuellen Lebensgestaltung von erwachsenen Menschen primär unterstützend und/oder belastend?

Wo verorten sich diese persönlichen Beziehungen und wie wird der Kontakt miteinander aufrechterhalten?

Wie stellen sich diese heute real gelebten Formen von Nachbarschaft zwischen BewohnerInnen in ausgewählten Siedlungsformen in der S5-Stadt dar?

Vor dem Hintergrund der Beantwortung dieser Fragen und den theoretischen Annahmen wurden zudem zwei Thesen abgeleitet, die im Kontext der Agglomeration insbesondere auf die bisher diffuse Verbindung von persönlichen Beziehungen und Siedlungsarchitektur fokussieren.

*These 1:* Das kleinteilige architektonische Nebeneinander in der Agglomeration ist durch Abgeschlossenheit gekennzeichnet und auf Homogenität ausgerichtet, was unmittelbar Auswirkungen auf das soziale Netzwerk und seine jeweilige Nutzung hat.

*These 2:* Vor dem Hintergrund erweiterter Mobilitäts- und Vernetzungsmöglichkeiten bildet die weitgehende Entkopplung von alltäglicher Unterstützung und Wohnort ein Markenzeichen des nachbarschaftlichen Umgangs in der Agglomeration.

## Erhebungsmethoden und -schritte

Mit der oben dargestellten Vielfalt an Annahmen, den bisher kaum empirisch fundierten Kenntnissen ihrer Verbindung untereinander sowie den beschränkten Rahmenbedingungen kann insgesamt nur von einer explorativen Studie gesprochen werden. Entsprechend wurde bei der Auswahl der Erhebungsinstrumente hauptsächlich auf Methoden der qualitativen Sozialforschung zurückgegriffen. Nur so erschien es möglich, sich den heutigen Nachbarschaftseinbindungen und -funktionen und diesbezüglichen architektonischen Wirkungen in der Agglomeration anzunähern und die aktuelle Verortung instrumenteller und informeller Unterstützungsfunktionen im Leben von «AgglomeritInnen» offenzulegen.

So stand am Erhebungsbeginn eine Annäherung an das Quartier. Aufgrund des für die S5-Stadt beispielhaften, sehr vielfältigen Siedlungsangebots wurde für die Untersuchungen zu den «Neuen Nachbarschaften» ein Quartier in Uster ausgewählt, wo auch auf bereits bestehende Kontakte zu BewohnerInnen über den Verein zur Quartierentwicklung zurückgegriffen wurde. Damit wurden von vornherein Einschränkungen in der Auswahl der Untersuchungsgruppe (meist lokal

eher verortete/engagierte Menschen mittleren Alters und Pensionierte) in Kauf genommen.<sup>2</sup>

Im Sinne des Explorativen wurde einerseits auf einen Vergleich mit anderen Quartieren verzichtet und andererseits stark auf eine qualitativ fundierte Einzelfallanalyse fokussiert. Entsprechend wurden im Quartier drei Siedlungsformen für die Studie ausgewählt und in diesen BewohnerInnen befragt.

Insgesamt gliedert sich die Erhebung in fünf Schritte:

### **Schritt I:<sup>3</sup> Auswahl der Wohnanlagen**

Im Zuge einer Begehung und Fotodokumentation des fokussierten Quartiers wurde eine grobe Übersicht über vorhandene Wohnbautypologien erstellt. Diese Übersicht diente als Grundlage für die Auswahl von drei Wohnanlagen, die in Absprache mit Experten und Kennern des Quartiers (Quartierverein, S5-Stadt) erfolgte. Massgeblich für die Auswahl der Objekte war die Verschiedenheit der baulich-strukturellen Merkmale, der Standorte und des Baualters.

### **Schritt II: Interview zu qualitativ-funktionalen Aspekten der Nachbarschaft**

Die zweite Phase des themenzentrierten Interviews,<sup>4</sup> die das eigentliche Kernstück der Untersuchung darstellt, besteht in der Befragung zu funktionalen Merkmalen des nachbarschaftlichen Netzwerks. Die Interviews beinhalten Fragen zu unterstützenden Funktionen der sozialen Beziehungsform, zu kontrollierend-regulativen Dimensionen des nachbarschaftlichen Netzwerks wie auch zu belastenden und konflikthaften Aspekten des nachbarschaftlichen Beziehungssystems<sup>5</sup> (vgl. Nestmann et al. 2008).

### **Schritt III: Erstellen einer Netz Karte:<sup>6</sup>**

Die Interviews zu den Struktur- und Qualitätsdimensionen des nachbarschaftlichen Netzwerks gliederten sich in aufeinander bezogene Erhebungsschritte. Am Beginn stand eine offene Herangehensweise mittels einer Frage nach Personen, zu welchen eine persönliche Beziehung besteht. Die Eingrenzung erfolgt hierbei über die zwei Dimensionen von Unterstützungs- und Belastungsfunktionen in einem festgelegten Zeitraum.

### **Schritt IV: Anordnung angegebener Netzwerkmitglieder auf dem Beziehungskreis:<sup>7</sup>**

Durch die Platzierung erfasster NachbarInnen auf dem Beziehungskreis gelang es, die emotionale Nähe bzw. Distanz der Einzelnen/des Einzelnen zu den Mitgliedern ihres/seines nachbarschaftlichen Beziehungssystems deutlich zu machen (vgl. Wehner & Werner).

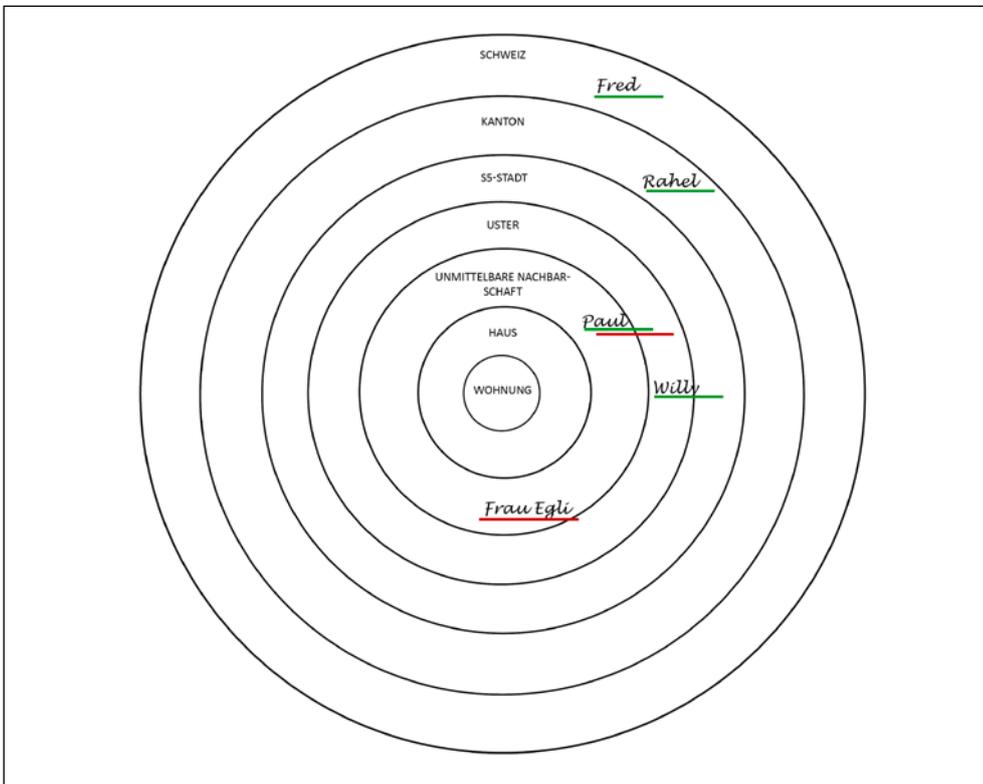
<sup>2</sup> Um einen Zugang zu anderen Zielgruppen wie Jugendlichen oder Singles aufzubauen, müssen andere und auch zeitintensivere Wege verfolgt werden, was an dieser Stelle aber mit dem explorativen Charakter der vorliegenden Studie so nicht möglich war.

<sup>3</sup> Zum besseren Verständnis und zur Konkretisierung des Vorgehens werden im Folgenden wesentliche Arbeitsschritte chronologisch in die Darstellung der Erhebungsmethoden mit eingefügt.

<sup>4</sup> Das themenzentrierte Interview erfolgte im Wesentlichen kombiniert mit der kommentierten Anfertigung einer themenzentrierten Netz Karte und eines egozentrierten Beziehungskreises. Die angewandte Kombination verbalisierter und visualisierter Methoden zeichnet sich u. a. durch eine starke (biografische) Fokussierung auf den Einzelfall aus und eröffnet den Zugang zur angestrebten Erfassung sozialer Einbettungen und ihrer biografischen Deutung (vgl. Keupp 2000).

<sup>5</sup> Die Analyse sozialer Beziehungen, wie sie mit Hilfe der Konzepte Soziales Netzwerk und Sozialer Unterstützung hinsichtlich ihrer Strukturen, Qualitäten und Funktionen erfolgen kann, vermag wesentliche Dimensionen des Gemeinwesens und inhärente persönliche Beziehungen in unterschiedlichen Kontexten abzubilden (vgl. Bullinger & Nowak 1998). Im Konkreten bezieht sich die vorliegende Studie auf ein Theoriemodell sozialer Beziehungen von House, Umberson & Landis (1988), in dem prozessual-interaktive Konstrukte von sozialer Unterstützung, sozialer Regulation/Kontrolle und sozialem Konflikt als voneinander getrennt operationalisierbare und signifikante Beziehungsdimensionen postuliert werden.

<sup>6</sup> Die Erstellung der Netz Karte bildet den (visualisierten) Leitfaden des themenzentrierten Interviews, um subjektiv wahrgenommene (informelle und instrumentelle) Unterstützungspersonen und -bedarfe sowie Kontroll- und Belastungserfahrungen zu erheben. Das

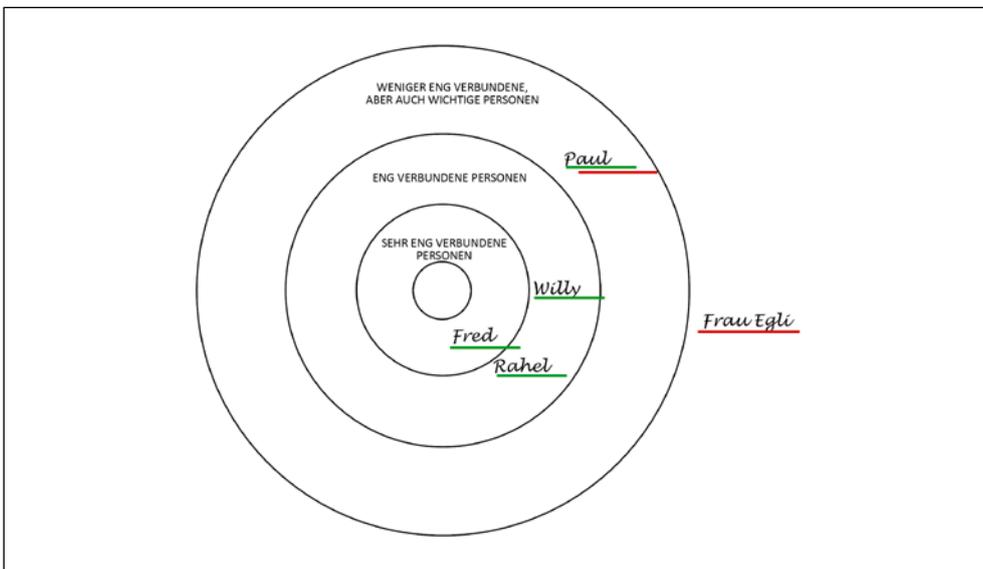


1 Beispiel Netzkarte.

— Unterstützung  
— Belastung

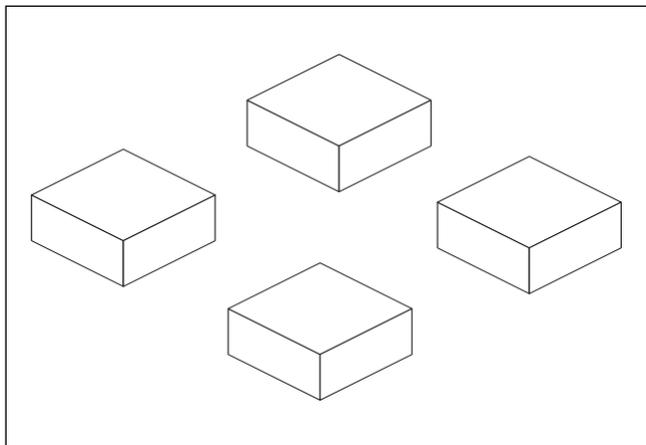
qualitativ offene Netzwerkverfahren erlaubt es, konkrete Praxis der Interaktionen und Handlungsvollzüge von Subjekten zu rekonstruieren und gleichzeitig individuelle Relevanzsetzungen, Deutungsmuster und handlungsleitende Orientierungen auf der Akteursebene zu erfassen (vgl. Hollstein 2004).

<sup>7</sup> Beim Beziehungskreis wird die emotionale Nähe bzw. Distanz der befragten Person zu den angegebenen Netzwerkpersonen erfasst. Mittels Beziehungskreis besteht zudem die Möglichkeit zu ermitteln, ob ein Zusammenhang besteht zwischen der Bedeutung der (angegebenen) Netzwerkangehörigen hinsichtlich sozial unterstützender und belastender Interaktionen und der emotionalen Nähe bzw. Distanz.



2 Beispiel Beziehungskreis.

— Unterstützung  
— Belastung



3 Punkthaus.

### Schritt V: Analyse spezifischer baulich-struktureller Rahmenbedingungen

Anhand eines Kriterienkatalogs wurden die o.g. Unterschiede herausgearbeitet und systematisiert. Es galt, im Fragebogen jeweils diejenigen Merkmale zu fokussieren, welche die Gestaltungsmöglichkeiten sozialer Netzwerke beeinflussen, indem es zu nachbarschaftlichen Kontakten kommt oder eben nicht, und damit entsprechend den Aufbau von persönlichen Beziehungen fördern oder hemmen. Dazu zählten beispielsweise die Form der Erschliessung, der privaten und gemeinschaftlich genutzten Aussenräume, der eventuell vorhandenen Gemeinschaftsräume, der Kindereinrichtungen etc.

### Ergebnisse

Die folgende Ergebnisdarstellung beginnt jeweils mit einer kurzen Beschreibung der baulich-strukturellen Merkmale der ausgewählten Wohnsiedlungen. Es folgt ein Abriss von Unterstützungen und Belastungen durch persönliche/nachbarschaftliche Beziehungen aus der Sicht der/des jeweiligen Befragten.<sup>8</sup> Daran schliesst sich eine Charakterisierung der Organisation von Nachbarschaft an. Dabei werden alle Ergebnisbeschreibungen mit visuellen Darstellungen unterlegt.<sup>9</sup>

### Nachbarschaftsbeziehungen im Punkthaus

Typ 1 («Punkthaus») ist eine erst 10 Jahre alte Siedlung mit mehreren gleichwertigen vier- bis fünfgeschossigen Punkthäusern. Die BewohnerInnen sind StockwerkeigentümerInnen und – jedoch zu einem sehr geringen Teil – MieterInnen eines Teilbereiches innerhalb eines Geschosses. Jedes Wohngeschoss wird von einem vierseitig umlaufenden Terrassenband eingefasst, welches als privater Aussenraum genutzt wird. Die Wohnungen sind über einen Lift und eine aussenliegende Treppe erschlossen. Gemeinschaftlich nutzbare Flächen befinden sich sowohl innerhalb des Hauses (mit unterschiedlichen Nutzungen) als auch im Aussenbereich. Die als «leere Normalgrundrisse» verkauften Stockwerke sollen flexibles, an veränderte Bedürfnisse angepasstes Wohnen begünstigen. Verschiedenste Wohnungstrennungen und Zimmereinteilungen sind machbar. Durch die Grosszügigkeit des Wohnraums sowie den hohen Grad an Privatheit wird zum einen ein Ersatz zum «Einfamilienhaus am Stadtrand» geboten, was vor allem Jungfamilien mit Kindern ansprechen soll. Durch die Offenheit und Gestaltungsfreiheit

<sup>8</sup> Ziel der Befragung war es, Möglichkeitsräume für (alltägliche) Begegnungen und Kontakte in den Wohnsiedlungen zu bestimmen. Gefragt wurde dazu nach der Form von (alltäglichen) Begegnungen in Erschliessungsräumen wie Treppenhäuser, Laubengang, Lift, Zufahrt, nach möglichen Konflikten, nach der Nutzung von Freiräumen (Garten, Hof, (Dach-)Terrasse, Balkon, Wiese; private und öffentliche), nach der Nutzung von sonstigen gemeinschaftlich genutzten Räumen (Waschküche, Gemeinschaftsräume, etc.) und wie diese angenommen werden. Ausserdem wurden die interviewten Personen gefragt, ob sich für sie in den letzten Jahren/Jahrzehnten die Bedeutung von Nachbarschaft verändert hat. Zudem wurden allgemeine soziodemographische Daten zur Person erhoben.

<sup>9</sup> Mit dem themenzentriert-komparativen Auswertungsverfahren (Lenz 1986, 1995 und Stiehler 1997, 2009) ist es möglich, differenzierte Selbstkonzepte der Interviewten zu erfassen und in Typisierungen zu überführen, die den theoretischen Annahmen gegenübergestellt werden können. Im Zentrum dieses Verfahrens steht also die Typenbildung als abstrahierte Darstellung der empirischen Wirklichkeit. Gerade bei lebensweltbezogenem Interviewmaterial erwies sich die themenzentriert-komparative Auswertung als geeignet, da sie auch der zentralen Anforderung einer intensiven Analyse des Einzelfalles (vertikale Auswertungsperspektive) sowie einer systematischen Verknüpfung der Einzelfälle zu fallübergreifenden Aussagen (horizontale Auswertungsperspektive) nachkommt (vgl. Schorn 2000).

der Grundrisse bieten sich aber auch vielfältige Möglichkeiten für Wohngemeinschaften jeden Alters.

Emma<sup>10</sup>

Emma ist eine Frau mittleren Alters und lebt in einer Partnerschaft. Sie ist mehrfache Mutter. Ihr Partner und sie sind in einem Teilzeitpensum berufstätig. Das erzielte Einkommen kann der gehobenen Mittelklasse zugerechnet werden.

#### *Unterstützung und Belastung durch persönliche/nachbarschaftliche Beziehungen (Emma)*

Interessant ist, dass die Person einerseits intensive Kontakte für die Unterstützung im Haus bzw. der unmittelbaren Nachbarschaft pflegt und sich andererseits mit befreundeten Personen gerne in Zürich verabredet. Auf der Netzwerkkarte zu den Distanzen der Beziehungen bleiben somit einige Kreise leer. Das Punkthaus bildet eine Einheit, in der Unterstützungsleistungen von der Person ganz gezielt nachgefragt werden: So möchte sie Regula, einer gegenüber wohnenden Freundin, nicht zumuten, in den Ferien den Briefkasten zu leeren oder Blumen zu gießen: Da sind die HausbewohnerInnen näher dran.

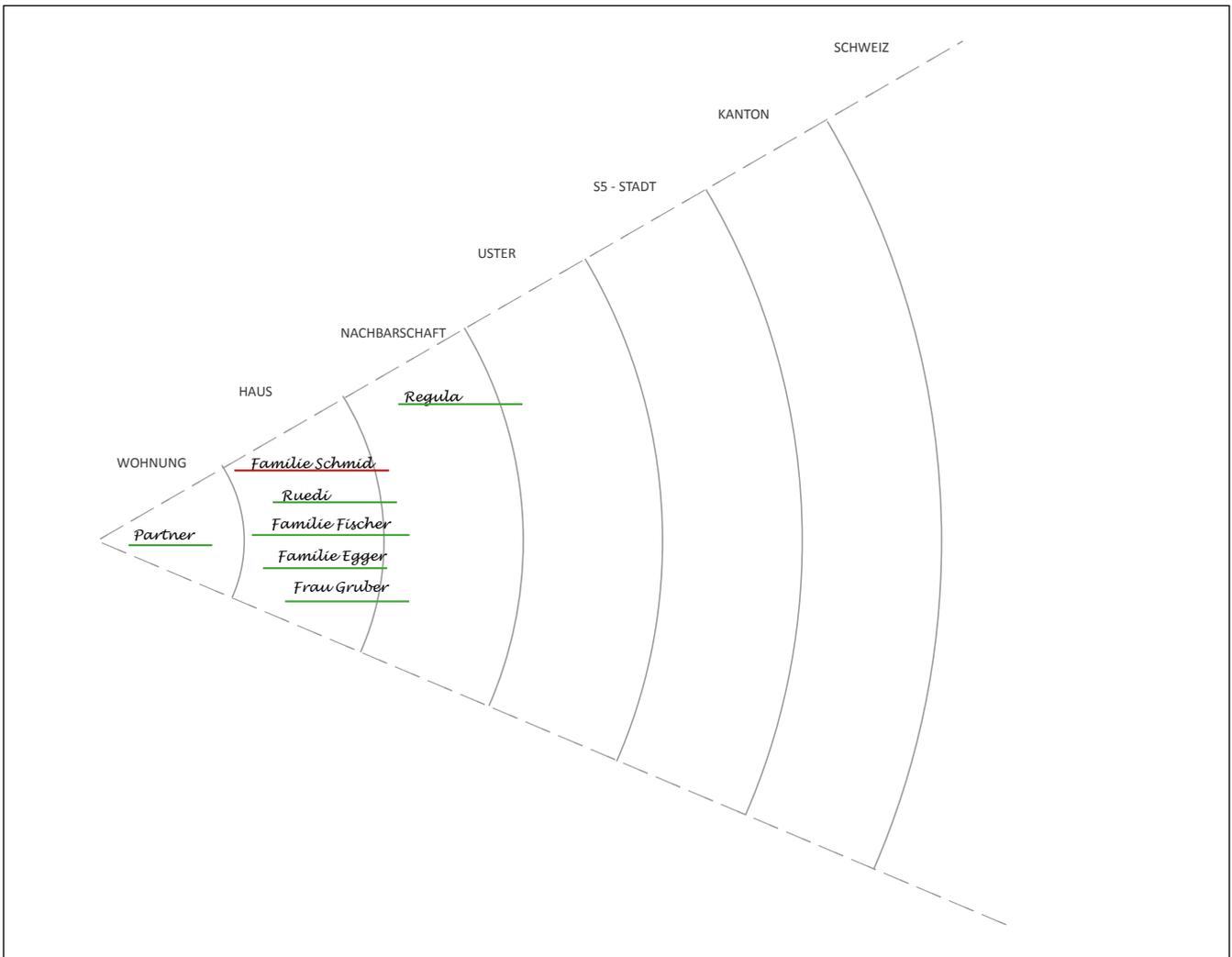
Zugleich scheinen die direkten HausmitbewohnerInnen wie Ruedi, Frau Gruber, Familie Fischer und Familie Egger, von denen man Unterstützungsleistungen abfragt, absolut austauschbar: Der entwickelten «Nähekarte» muss ein weiteres, ausserhalb liegendes Kreissegment hinzugefügt werden, in denen Personen eingetragen werden können, denen man nicht eng verbunden ist, die jedoch auch nicht wichtig sind. Für Emma sind nachbarschaftliche Personen austauschbar: Wenn neue Personen hinzuziehen und alte wegziehen, so wird das als ein ganz normaler, emotional nicht belastender Aspekt der Nachbarschaft gesehen. Nachbarn wie Ruedi, Frau Gruber, Familie Fischer und Familie Egger sind für Emma wichtig, um bei Bedarf nach kleinen Unterstützungsleistungen im Alltag anzufragen.

Eine zentrale Rolle kommt der Partnerschaft zu, in der Emma lebt: Es zeigt sich, dass viele Unterstützungsleistungen – wie beispielsweise das Einkaufen, wenn Emma krank ist – von Seiten des Partners erbracht werden können. Das Zurückgreifen-Können auf die Unterstützung des Partners zeigt sich im Spektrum der bei den Nachbarn abgefragten Unterstützungsleistungen: Diese werden abgefragt, wenn die in der Partnerschaft zusammen lebenden Personen beide verhindert sind – beispielsweise die Kinderbetreuung nicht wahrnehmen können/konnten oder wenn man in Urlaub fährt und es um den Erhalt des Häuslichen geht – oder wenn man sich Haushaltsdinge wie Milch, Kaffee etc. leihen möchte.

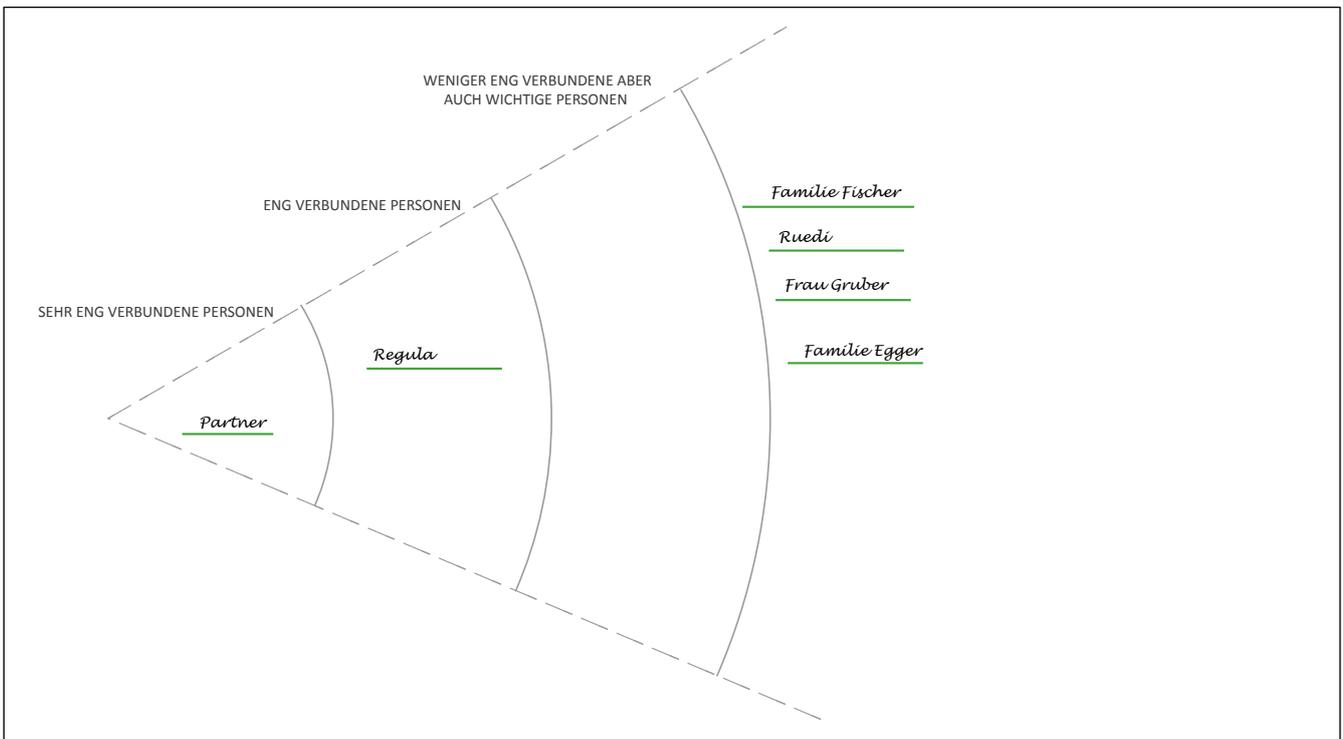
Emma betont zudem, dass für sie, bezogen auf die Kontaktpflege mit FreundInnen, die Stadt Zürich aufgrund der guten Verkehrsanbindung zum Nahraum wird. Man verabrede sich mittlerweile lieber in der Stadt Zürich, da von dort jede Person eine bessere Verkehrsanbindung habe, um nach dem Treffen wieder schnellstmöglich nach Hause zu kommen: Von Zürich aus kommt jeder und jede – egal in welche Richtung er oder sie reisen muss – gut weg. Hier zeigen sich Anzeichen, dass Emma zu einer hohen Mobilität tendiert.

Im Bild der gepflegten Beziehungen offenbart sich zudem, dass sich Emma in einer Umorientierungsphase als Mutter befindet, die sie selbst auch im Rahmen

<sup>10</sup> Im Folgenden werden die von den befragten Personen ausgefüllten Netzkarten und Beziehungskreise aufgrund der besseren Übersichtlichkeit in Kreissegmenten dargestellt. Grün ist jeweils die Unterstützung, rot jeweils die Belastungsfunktion markiert. Die Namen der Befragten sowie der genannten Personen wurden anonymisiert.



4 Ausschnitt Netzkarte Emma, Punkthaus.



5 Ausschnitt Beziehungskreis Emma, Punkthaus.

des Interviews zur Sprache bringt. Als Mutter machte sie die Erfahrung, dass die Kinder als strukturierendes Element im Zentrum der Unterstützungsbeziehungen stehen: Kleine Kinder definieren den Radius, in dem sich die Mutter mit dem Kind bewegen kann. Zwischen Mittagsschlaf, häuslichen Verpflichtungen und Spielplatz sowie der Befriedigung der Grundbedürfnisse des Kindes bewegt sich der Radius der Mutter mit dem Kinderwagen zwischen 3 bis 500 m um das Haus herum. In dieser Zeit passt sich offensichtlich auch der Radius der von Emma gepflegten Beziehungen an: Man sei froh, wenn man 100 m weiter mal einen Kaffee trinken kann. Der Beziehungsradius erweitert sich mit dem wachsenden Bewegungsradius der heranwachsenden Kinder. Spätestens das Ende der Primarschulzeit wird als Umorientierungs- bzw. Umbruchphase gesehen: die Kinder werden noch selbständiger, orientieren sich aus der Familie heraus, der Auszug der Kinder rückt näher. In dieser Phase, so betont Emma, sei die Mutter gefordert, sich in ihrer Rolle als Frau neu zu definieren. Sie selbst löst dies, indem sie Aktivitäten im kulturellen Bereich pflegt: Hier fühlt sie sich aufgehoben an einem Ort ausserhalb der Familie. Hier ist somit ein Wandel in den Care-Tätigkeiten zu beobachten: Mit der Umorientierung der Mutter rücken Tätigkeiten eines «self-care» in den Vordergrund.

#### *Nachbarschaftliches Zusammenleben (Emma)*

Die nachbarschaftliche Einheit bildet das einzelne Haus innerhalb der Anlage, in der Emma wohnt. Sie stellt fest, dass die Nachbarschaft im Haus so gut funktioniert, weil man in einem «Ghetto» wohne: Man ist umgeben von vielen Personen mit einem ähnlichen Hintergrund, jenem der gehobenen Mittelklasse. Ganz ausgegrenzt sind die in einer kleineren Einheit eingemieteten Personen.

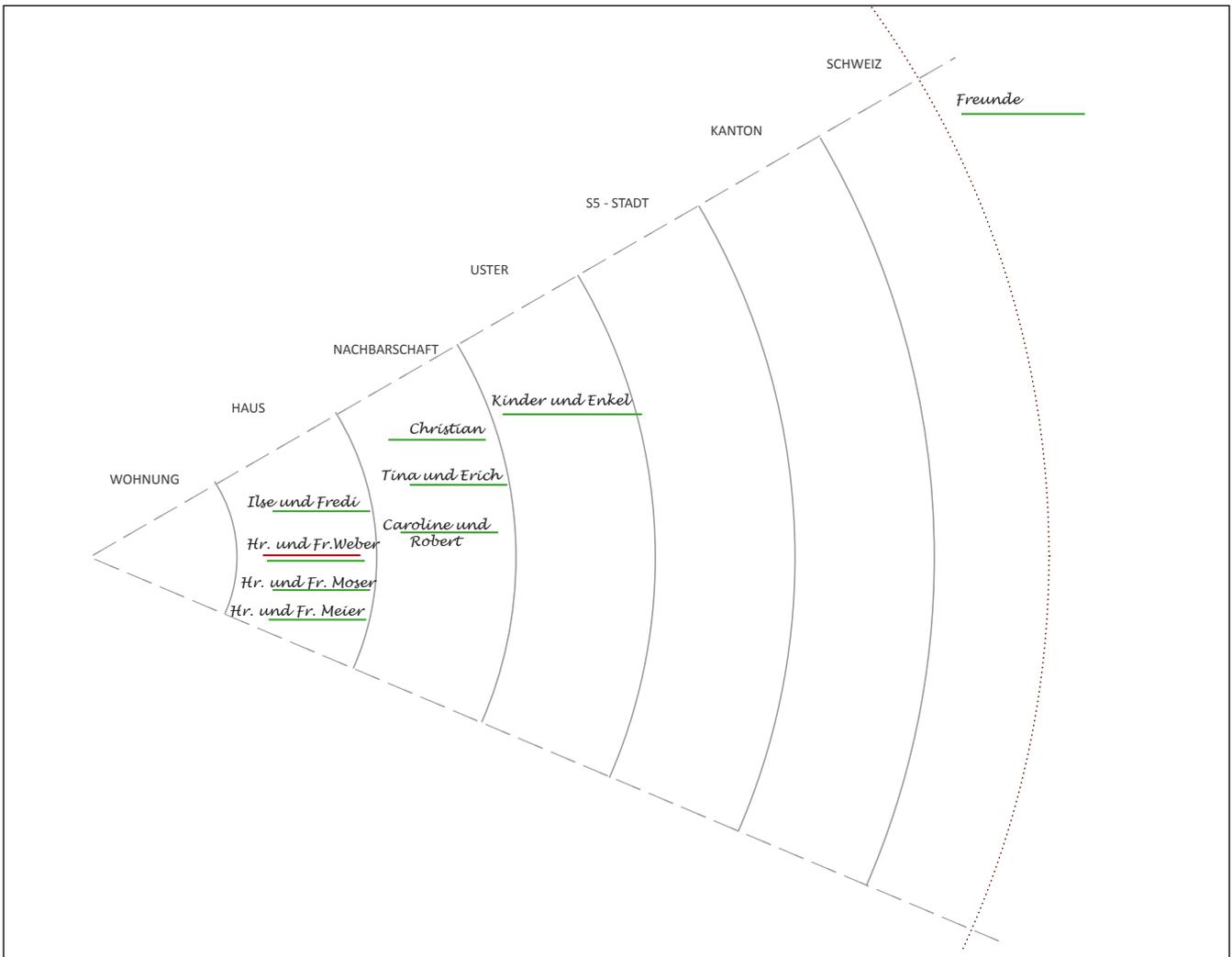
Es zeigt sich auch ein hoher Grad der Ritualisierung der Nachbarschaft unter den WohnungseigentümerInnen: Regelmässig werden Putzaktionen mit anschließendem gemeinsamem Essen abgehalten, es findet ein jährliches Weihnachtsessen statt etc. Es gibt nachbarschaftliche Regeln, Beschwerden, beispielsweise hinsichtlich zu grossen Lärms, wird nachgegangen und auch dem Hausfrieden zuliebe mit einzelnen Verboten – beispielsweise einem Fussballverbot an bestimmten Orten – entgegengetreten.

#### *Urs*

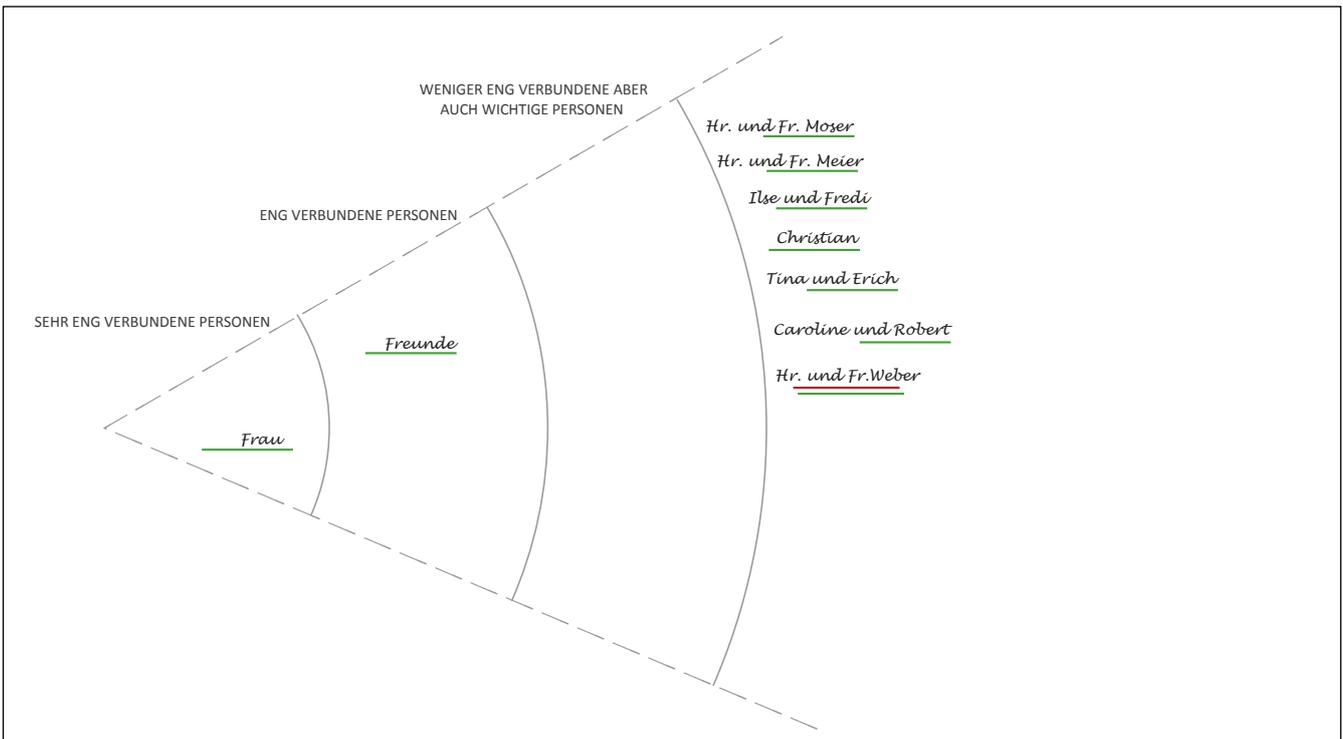
Urs lebt mit seiner Partnerin seit 2001 in einer der Parterrewohnungen der Wohnanlage. Er ist 71 Jahre alt und hat drei Kinder im Alter zwischen 34 und 40. Vor dem Einzug ins Punkthaus wohnte er in einer Amtswohnung, die er aufgrund der nahenden Pensionierung verlassen musste. Die Wahl fiel auf die dargestellte Wohnanlage aufgrund der guten öffentlichen Anbindung, der Grosszügigkeit im Raumangebot und der Barrierefreiheit. Die Nähe zu seinen Enkeln und Kindern ist für Urs ebenfalls von Bedeutung und beeinflusste seine Entscheidung.

#### *Unterstützung und Belastung durch persönliche/nachbarschaftliche Beziehungen (Urs)*

Urs' Blick auf nachbarschaftliche Beziehungen gleicht dem Blick von Emma: Er pflegt nachbarschaftliche Beziehungen zu allen HausbewohnerInnen, die Personen sind bei ihm jedoch ebenso austauschbar. Auch bei Urs muss der Nähekarte ein weiterer Kreis hinzugefügt werden, in den Personen eingetragen werden können,



6 Ausschnitt Netzkarte Urs, Punkthaus.



7 Ausschnitt Beziehungskreis Urs, Punkthaus.

denen er nicht eng verbunden ist und die auch nicht wichtig sind. Die Kontakte zu den HausbewohnerInnen werden eher selten aktiv gesucht: Urs und seine Partnerin bewohnen die Parterre-Wohnung, an welcher alle weiteren HausbewohnerInnen auf ihrem Weg zu den Wohnungen vorbeilaufen. Der Kontakt wird eher als locker und bedarfsorientiert eingeschätzt.

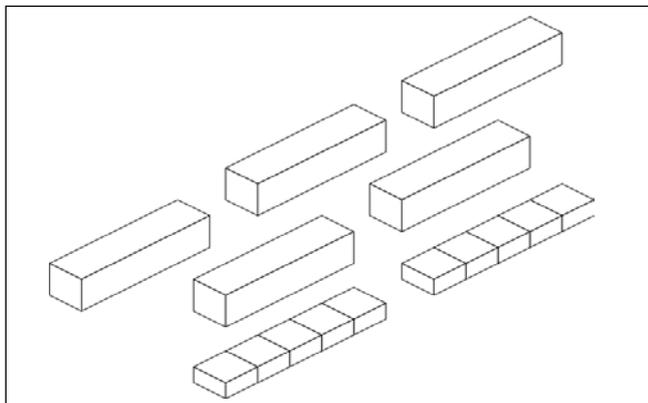
Bei Urs muss jedoch auch der Distanzkarte ein weiterer Kreis – das Ausland – hinzugefügt werden. Urs pflegt auch insbesondere seit der Pensionierung wieder einen regen Kontakt zu Freunden – ehemaligen Studienkollegen –, die im europäischen Ausland und bis nach Übersee wohnhaft sind. Hier wird Urs zum Global Player. Die Verstreutheit der Freunde, dass die Felder bis auf die unmittelbare Nachbarschaft, das Haus und die Wohnung leer bleiben, hat einen Hintergrund: Mit Freunden hat man seine Geschichte, man hat sich mal kennengelernt und den Kontakt einfach aufrechterhalten. Hier in der Nachbarschaft ist das anders: Im Haus wird man zusammengewürfelt, wir stellen uns alle der Aufgabe, die Nachbarschaft gut zu gestalten, aber zwischen den Personen ist – im Gegensatz zu Freundschaftsbeziehungen – keine seelische Verbundenheit. Im Gegenteil: Wenn der Kontakt zu eng wird – sich Nachbarn in die persönlichen Angelegenheiten einmischen –, dann geht es schief.

Zwar bestehen Kontakte in der Stadt Uster, welche jedoch nicht als Unterstützungsbeziehungen bezeichnet werden können, sondern bei welchen es darum geht, sich informell auszutauschen, sich zu treffen, sich Rat zu holen und sich auszusprechen. Hier trifft Urs oft auf Personen, die er im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit vor seiner Pensionierung betreute. Diese Kontakte wären eigentlich vom Grundsatz her zwar ausbaufähig, werden aber nicht ausgebaut, weil Urs seinen Nachfolger nicht irritieren möchte.

#### *Nachbarschaftliches Zusammenleben (Urs)*

Urs' Nachbarschaftsbeziehungen sind auf die Wohnsiedlung beschränkt. Am meisten Kontakt pflegt er zu den im Haus lebenden BewohnerInnen, vier weitere Personen sind in den angrenzenden Punkthäusern wohnhaft. Urs nennt andere Gründe für das gute nachbarschaftliche Zusammenleben. Dies sei nicht auf räumliche Gegebenheiten wie beispielsweise Gemeinschaftsräume zurückzuführen, sondern vielmehr auf eine emotionale Distanz zu den NachbarInnen. Letztere müssen austauschbar sein, man darf sich nicht in persönliche Angelegenheiten der Anderen einmischen und sich Sympathien und Antipathien nicht anmerken lassen. Man hegt Wohlwollen füreinander, um das Betriebsklima zu erhalten: Wirkliche Unterstützung gehe jedoch über die losen Nachbarschaftskontakte hinaus: Man nimmt Anteil, das hat mit Nähe und Wohlwollen zu tun.

Die Ritualisierung der Nachbarschaft – gemeinsames Putzen, Chlaustage etc. – trägt Urs mit: Die Übernahme des monatlich wechselnden Hauswartdienstes bietet den HausbewohnerInnen seiner Meinung nach die Möglichkeit, regelmässig Unterstützungsleistungen füreinander zu erbringen. Auch für Urs ist es wichtig, dass nachbarschaftliche Beziehungen durch Reziprozität gekennzeichnet sind: Man hilft und unterstützt sich gegenseitig. Die gute Nachbarschaft gründet aus Urs' Perspektive nicht auf der Gestaltung und Schaffung von Räumlichkeiten. Man habe eine gute Nachbarschaft, weil alle HausbewohnerInnen das möchten und weil diese Nachbarschaft auch gepflegt werde: Grüßen und nachfragen muss genügen.



8 Grossanlage.

### Nachbarschaftsbeziehungen in der Grossanlage

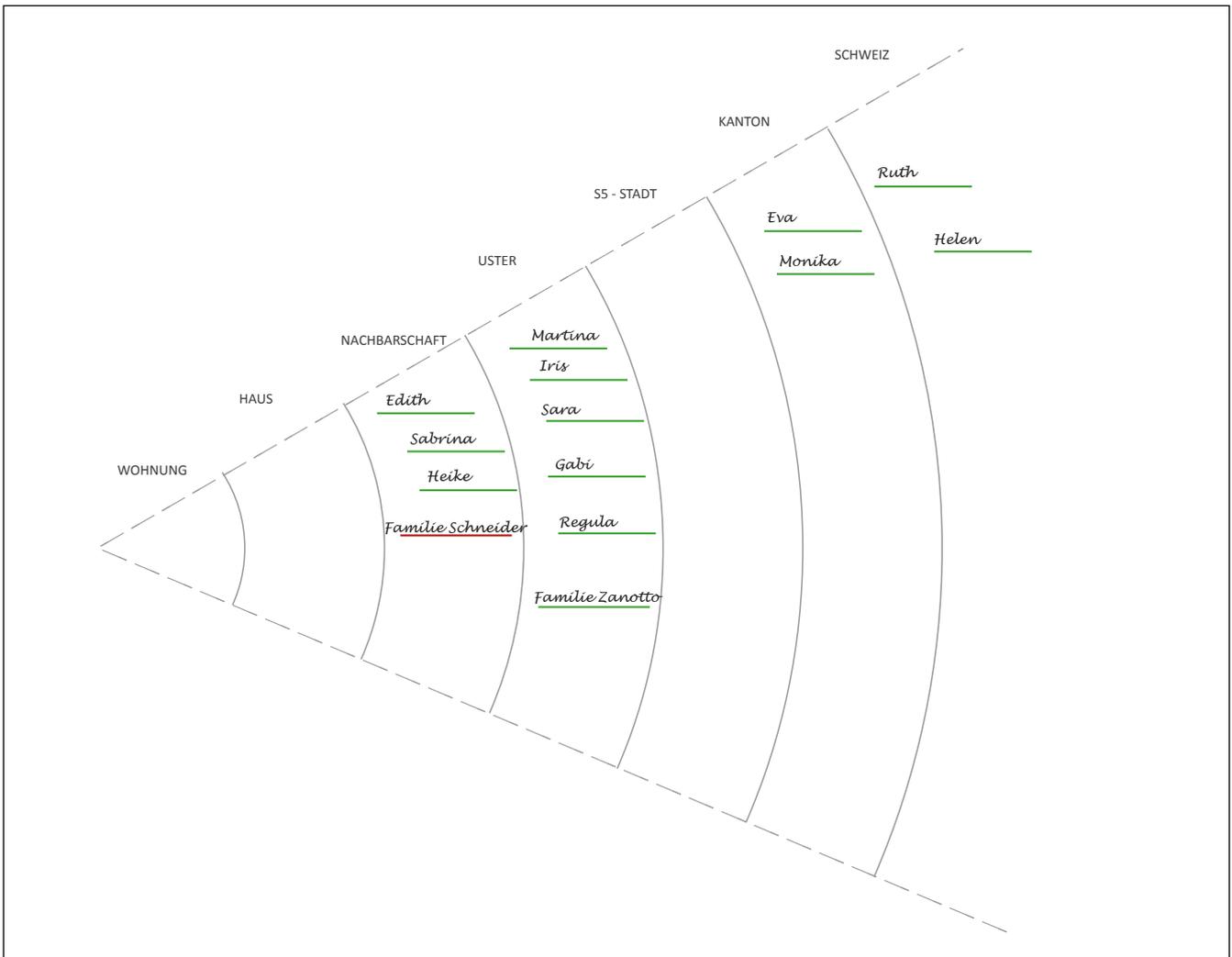
Als zweiten Typ («Grossanlage») wurde eine Überbauung aus den 1970er-Jahren gewählt, die mehrere Reiheneinfamilienhäuser, aber zum grössten Teil Mehrfamilienhäuser mit drei, vier oder fünf Geschossen umfasst. Die Anlage verfügt über allen MieterInnen zugängliche Kontakt- und Begegnungsorte in Form von Spielplätzen und Sitzgelegenheiten von unterschiedlicher Qualität und ist von einem dichten Netz an Fussgängerwegen durchzogen. Zwischen den einzelnen Gebäudekomplexen finden sich grosse Grünflächen sowie ein Pavillon, an dem gegrillt und beisammen gesessen werden kann. In einer der Häuserzeilen befindet sich ein Raum, der einer gemeinschaftlichen Nutzung zur Verfügung steht. Eigentümerin ist eine Versicherungsanstalt. Den MieterInnen steht eine grosse thermische Sanierung ihrer Wohngebäude bevor, wodurch sie eine Mietzinserhöhung befürchten.

Erika

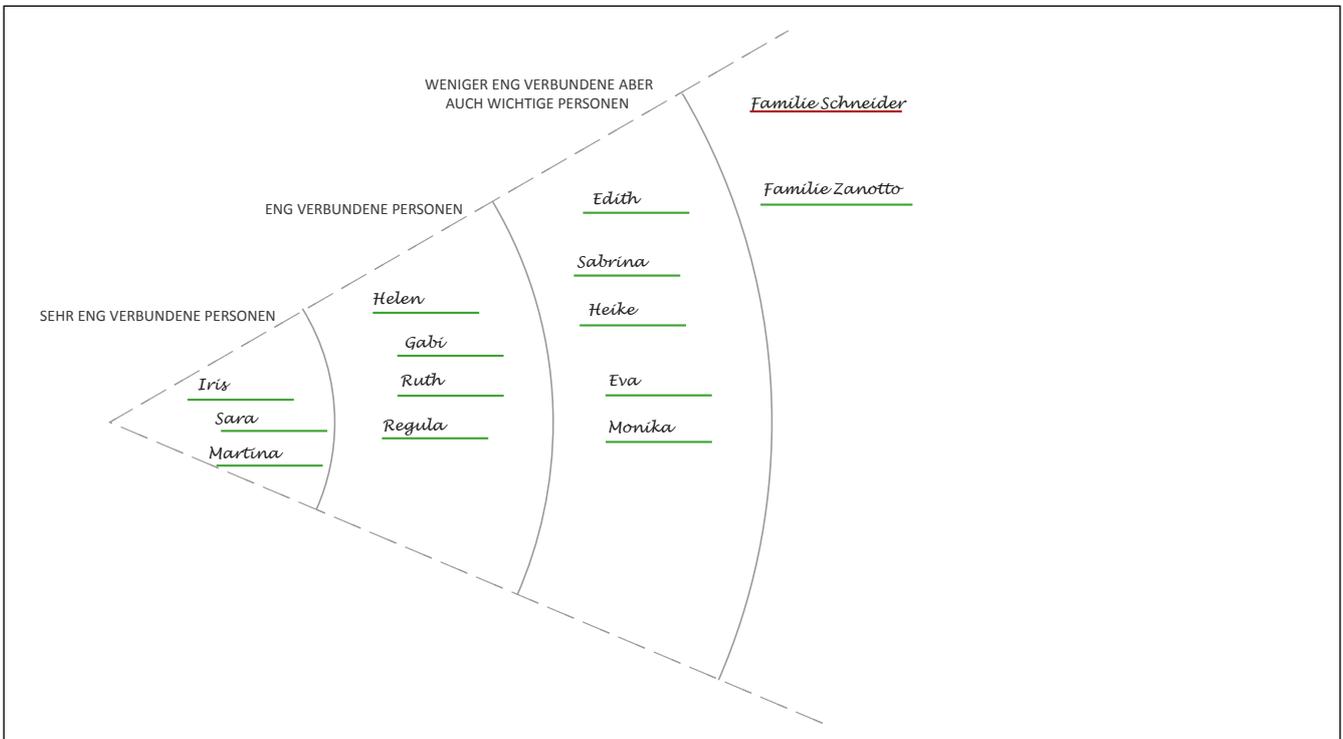
Erika steht am Beginn ihrer Pensionierung und lebt in einer Partnerschaft. Sie ist mehrfache Mutter und Grossmutter und verfügt über ein mittleres Einkommen.

#### *Unterstützung und Belastung durch persönliche/nachbarschaftliche Beziehungen (Erika)*

Von allen insgesamt befragten Personen verfügt Erika über das breiteste Unterstützungsnetzwerk. Die Breite offenbart sich erstens an der Zahl der genannten Personen: Nachbarinnen wie Edith, Sabrina und Heike werden ebenso benannt wie ehemalige Arbeitskolleginnen (Regula, Gabi, Eva und Monika) und Freundinnen (Iris, Sara, Martina, Ruth und Helen). Zweitens zeigt sich eine Breite in der geographischen Streuung der genannten Personen: Lediglich der Kreis S5-Stadt der Netzwerkkarte bleibt ungefüllt. Interessant ist hier, dass die Beziehung zu zwei Kolleginnen um die 60, Ruth und Helen, die mittlerweile ausserhalb des Kantons Zürich leben, als die «stabilsten» Beziehungen bis heute bezeichnet werden. Zugleich werden jedoch diese Kolleginnen zwar als eng verbunden eingeschätzt, jedoch gibt es weitere drei Kolleginnen, die in Uster wohnhaft sind, denen sich die befragte Person sehr eng verbunden fühlt (Iris, Sara und Martina). Es zeigt sich somit – drittens – auch eine Breite im Differenzierungsgrad der einzelnen Beziehungen: Ein einheitliches Muster ist schwer erkennbar. Viertens offenbart sich eine Breite bezogen auf die eigene Konzeption einer möglichen Unterstützung. Die Viel-



9 Ausschnitt Netzkarte Erika, Grossanlage.



10 Ausschnitt Beziehungskreis Erika, Grossanlage.

zahl an Personen ist auch ein Resultat eines breiten Verständnisses von möglichen Unterstützungsleistungen. Diese reichen von Zusammensein, ideeller Unterstützung, Vergangenheitsbewältigung, Veloflicken bis hin zu Blumengiessen, Bearbeitung von Problemen der Gartenpflege, Ausleihe von Haushaltsdingen und Schlüsselübergabe in den eigenen Ferien. Langjährige Kontakte dominieren das Netzwerkbild Erikas und werden als sehr wertvolle Beziehungen eingeschätzt, die resistenter gegenüber Spannungen sind.

Bei Erika offenbart der Blick in die Vergangenheit veränderte Begegnungsorte und somit auch veränderte Kontaktmöglichkeiten. Auch hier wird die eigene Mutterschaft als ein entscheidender Faktor in der Wahl der Begegnungsorte gesehen: Früher als Mutter stellten die Spielplätze innerhalb der Grosssiedlung einen zentralen Begegnungsort dar. Kinder geben zudem Gesprächsstoff, der die Kontaktaufnahme zu fremden Personen erleichtern kann: Man hat von Beginn an eine Gemeinsamkeit, wenn die Kinder im etwa gleichen Alter sind. Heute zieht es sie nur noch selten, während des Hübens ihrer Enkelin, dorthin.

Da Erika kein Auto fährt, ist die Tiefgarage weniger ein Ort der Begegnung: Ihr Weg führt sie eher in den Velokeller. Wie bei allen befragten Personen zeigt sich auch hier, dass die innerhalb der Siedlungsform und im Umfeld gewählten Wege sehr individuell sind und sich nach den Gewohnheiten und Präferenzen der einzelnen Person richten.

Blickt man auf das breite Netz an Unterstützungspersonen, so fällt – wie bei Emma – das Geschlecht ins Auge: Es zeigt sich ein Überhang zu Personen weiblichen Geschlechts. Im ersten Moment zeigte sich Erika überrascht darüber, hat sie doch stets in einem von Männern dominierten Umfeld gearbeitet. Eine potentielle Ursache schreibt sie ihren heutigen Aktivitäten zu. Beispielsweise im Frauenchor, in den Turngruppen des Fitnesscenters dominierten die Personen weiblichen Geschlechts.

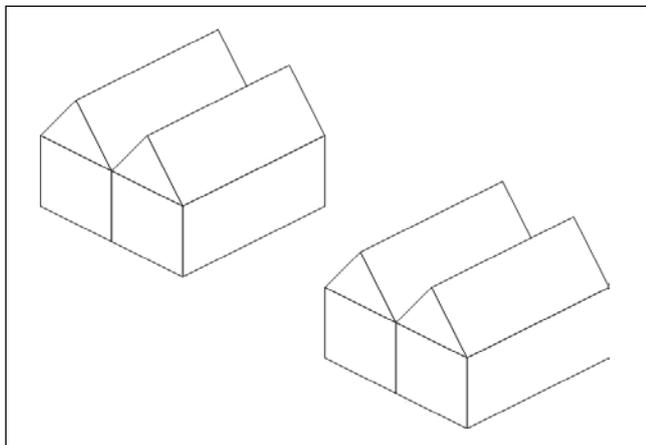
#### *Nachbarschaftliches Zusammenleben (Erika)*

Es gibt keine ritualisierten Formen der Nachbarschaft: Hausmeister kümmern sich um die Instandhaltung der Gebäude und die Pflege der Grünflächen. Die derzeitigen Sanierungsarbeiten führen zudem zu einer hohen Fluktuation der Bewohnerschaft.

Neben diesen Besonderheiten der Organisation von Nachbarschaft wird auch von Erika auf das verbindende Element der ähnlichen Bewohnerschaft verwiesen, d.h. man kommt aus ähnlichen Schichten. Diese Homogenität scheint jedoch bedroht aufgrund der Sanierungsarbeiten: Die nachfolgend höheren Mieten in Verknüpfung mit den zahlreichen Auszügen legen nahe, dass sich das Bild der Bewohnerschaft in naher Zukunft verändern wird.

#### **Nachbarschaftsbeziehungen im Doppelhaus**

Der dritte Typ («Doppelhaus») ist genossenschaftlich organisiert und fasst in Form eines Doppelhaustypus jeweils zwei Parteien unter einem Dach. Jeder Einheit ist ein Garten zugedacht, welcher eingesäumt ist durch Gartenzaun oder Hecke. Die Häuser wurden in den 1980ern gebaut und sollen bis 2020 abgerissen werden.



11 Doppelhaus.

## Reto

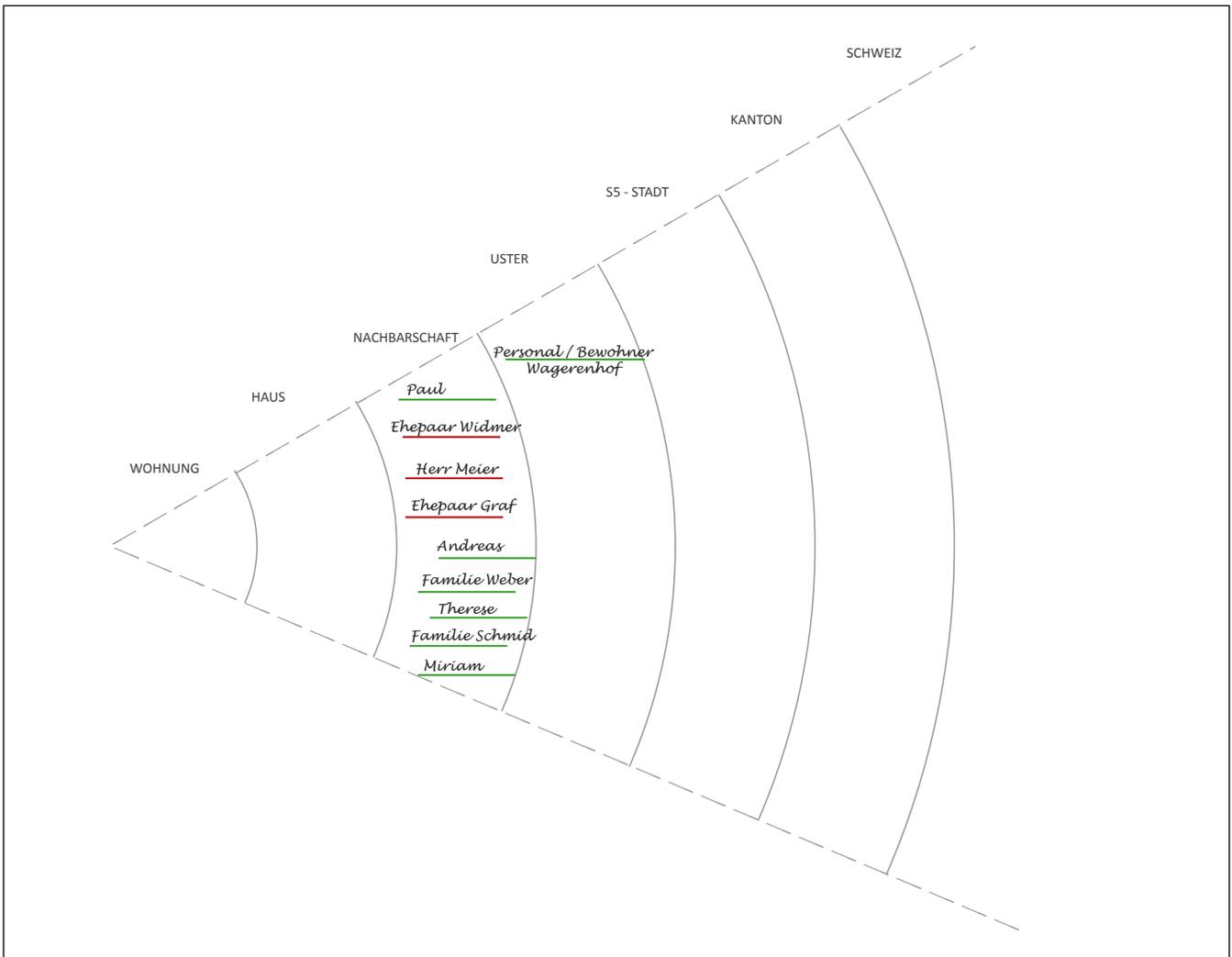
Reto befindet sich im Übergang zur Pensionierung und ist mehrfacher Vater. Er lebt in einer Partnerschaft. Das Einkommen kann eher der unteren Mittelschicht zugeordnet werden.

### *Unterstützung und Belastung durch persönliche/nachbarschaftliche Beziehungen (Reto)*

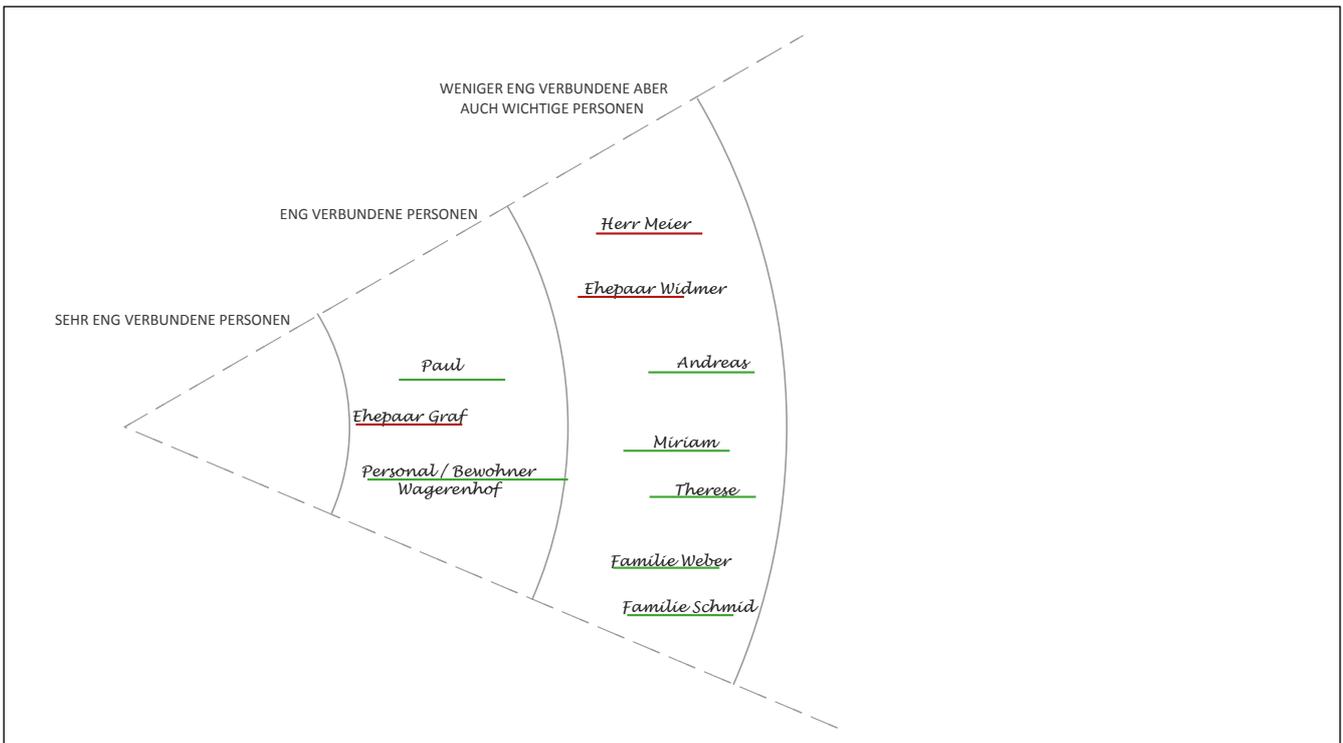
Die S5-Stadt ist für Reto kein geliebter Massstab: Im gesamten Interview findet sich keinerlei Referenz auf die Möglichkeiten der Mobilität, die sich durch die S-Bahn-Linien 5 und 15 bieten. Insgesamt scheint Reto wenig mobil zu sein: Die Aktivitäten und Kontakte sind sehr auf den nachbarschaftlichen Nahraum sowie das Quartier beschränkt. So offenbart sich im Gespräch eine Person, die sich sehr auf Quartiersebene engagiert: Man hat beim Kaffee ein offenes Ohr für die Themen und Nöte einzelner BewohnerInnen des öffentlichen Wohn- und Begegnungszentrums und übernimmt Besuchsdienste für einzelne BewohnerInnen des nahe gelegenen Alters- und Krankenhauses. Bei Reto zeigt sich somit eine Überlagerung von Territorium und Unterstützung: Die Unterstützungsprozesse und das eigene Engagement finden in der näheren Umgebung statt.

Insgesamt kann das Beziehungsnetzwerk Retos als räumlicher Mikrokosmos charakterisiert werden: Alle Beziehungen werden im Nahraum der Siedlung, der unmittelbaren Nachbarschaft oder des Quartiers gepflegt.

Interessant ist jedoch, dass die Formen der Unterstützung sehr breit sind: Reto ist sehr sozial engagiert und lässt seine Beziehungen nicht von dem Gefühl leiten, dass er für sein Engagement kurzfristig etwas zurückerhalten müsse. Vielmehr geht er mit offenen Augen und Ohren durch Nachbarschaft und Quartier und nimmt die Nöte und Bedürfnisse einzelner Personen auf. So nimmt man nicht nur selbst Hilfe in Anspruch, beispielsweise indem Miriam aus der unmittelbaren Nachbarschaft die eigene Katze hütet, sondern man bietet seine Hilfe in der unmittelbaren Nachbarschaft auch an, beispielsweise indem man die Tiere von anderen hütet, sich im Besuchsdienst des Kranken- und Altersheims oder auch in nachbarschaftlichen Projekten engagiert.



12 Ausschnitt Netzkarte Reto, Doppelhaus.



13 Ausschnitt Beziehungskreis Reto, Doppelhaus.

### *Nachbarschaftliches Zusammenleben (Reto)*

Die Siedlungsform lässt ein angelegtes Miteinander erkennen: Es gibt strukturierende Regeln, welche Höhe beispielsweise eine Hecke angrenzend zum Nachbargarten maximal haben darf. Bei Unstimmigkeiten aufgrund von Regelverstößen gibt es die Möglichkeit, einen hier wohnenden und ernannten Obmann zur Schlichtung des Konfliktes hinzuzuziehen.

Derzeit beobachtet Reto einen Wechsel im Zyklus der BewohnerInnen: Es gibt nur noch wenige «Alteingesessene». Reto wohnt bereits über 20 Jahre hier. Er selbst sei damals aufgrund des «Umschwungs» (kleinen Gartens) und des kurzen Arbeitsweges mit Frau und zwei Kindern in die Reihenhaussiedlung gezogen. Nun ziehen immer mehr Personen der älteren Generation aus bzw. haben diesen Umzug bereits hinter sich gebracht. Die jüngere Generation, die nachzieht, bestehe in der Regel aus alleinerziehenden Müttern mit ihren Kindern, die sich über den geringen Mietzins und den Umschwung freuen.

Allerdings seien diese eben auch oftmals mit der Pflege des Umschwungs überfordert: Der schöne Garten verwahrlose, manchmal überschreiten auch nicht gepflegte Pflanzen die Grundstücksgrenzen im Gartenbereich. Trotz des Generationenwechsels ist ein verbindendes Gefühl erkennbar: Man hat einen ähnlichen sozialen Status, die Reicherer, Gehobenerer wohnen auf der anderen Seite der Strasse.

Der Garten ist einerseits ein sehr verbindendes Element dieser Siedlungsform: hier werden Kontakte angebahnt, man kann über den Gartenzaun hinweg ein Schwätzchen halten oder sich über gemeinsame Garteninteressen austauschen. So leistet Reto gerne Nachbarschaftshilfe, indem er Kräuter aus dem eigenen Kräutergarten oder Himbeersetzlinge abgibt. Zugleich birgt der Garten auch ein Konfliktpotenzial, wenn gestalterische Vorstellungen wie beispielsweise die Heckengrösse oder der allgemeine Pflegezustand nicht übereinstimmen oder wenn die Haustiere von Herrn Meier die Grundstücksgrenzen ignorieren und im eigenen Garten die Haustiere oder auch Personen bedrohen.

### **Erkenntnisse und weiterführende Fragestellungen**

Zur Erinnerung, den Ausgangspunkt für die vorliegenden Erkenntnisse bildeten die beiden Thesen: Das kleinteilige architektonische Nebeneinander in der Agglomeration ist durch Abgeschlossenheit gekennzeichnet und auf Homogenität ausgerichtet, was unmittelbar Auswirkungen auf das soziale Netzwerk und dessen entsprechende Nutzung hat (These 1). Vor dem Hintergrund erweiterter Mobilitäts- und Vernetzungsmöglichkeiten bildet die weitgehende Entkopplung von alltäglicher Unterstützung und Wohnort ein Markenzeichen des nachbarschaftlichen Umgangs in der Agglomeration (These 2). Beide Thesen können mit dem aktuellen Erkenntnisstand weder vollständig bestätigt noch widerlegt werden. Doch werden im Folgenden zentrale Erkenntnisse mit der Spannung von Homogenität und Heterogenität, der Sozialen und räumlichen Dimension der Nachbarschaft(-sbeziehung), der Entkopplung von alltäglicher Unterstützung und Wohnort sowie Alters- und Schichtabhängigkeit von Nachbarschaftsbeziehungen dargestellt, die unmittelbar im Bezug zu den Kernthemen der Thesen stehen.

### **Spannung von Homogenität und Heterogenität**

Am Beispiel des untersuchten Gebietes (S5-Stadt bzw. Uster) zeigt sich, wie sich der suburbane Raum in einer hohen Geschwindigkeit nahezu ungestaltet und ungesteuert zu einem Geflecht von vielfältigen Siedlungsstrukturen verdichtet, welches sich durch das unvermittelte Nebeneinander aus flächenintensiven Ein- oder Zweifamilienhäusern, flachen Zeilenbauten als auch Punkt-Hochhäusern auszeichnet. Gleichzeitig entstehen in diesen Siedlungsräumen neue, vielfältige Formen von Nachbarschaftsverhältnissen, die weder dem Image des anonymen Nebeneinanders, den eher distanzierten Nachbarschaftsverhältnissen in der Stadt noch dem Bild der engen zwischenmenschlichen Beziehungen, des «man kennt sich» auf dem Land entsprechen. Häufig stehen diese «Siedlungsinseln» räumlich isoliert irgendwo im Stadt-Land-Gefüge, eingeteilt in kleinere Einheiten und zugeschnitten auf spezifische soziale Bevölkerungsschichten. Laut Beetz (2007: 245) führen ähnliche Bedürfnisse und Lebenslagen dazu, dass Nachbarschaftsbeziehungen eher gepflegt werden als in heterogeneren Formen des Zusammenlebens. Als Erfolgsfaktoren für die Entwicklung von Nachbarschaften können die «soziale Zusammensetzung der Bewohner, ihre Lebensstile, Mentalitäten, Zeitrhythmen und Verhaltensweisen genannt werden». Dies scheint sich in den Ergebnissen der vorliegenden Studie zu bestätigen. Hier offenbart sich gerade mit der Homogenität und Heterogenität in der BewohnerInnen-Struktur ein spannungsreicher Einflussfaktor für die Ausgestaltung von Nachbarschaftsbeziehungen. So bildet sich bei der Interviewten Emma eine homogenisierte «Gated Community» innerhalb des Hauses: Die Abgrenzung zur Nachbarschaft und zu anderen Wohnformen geschieht nicht auf der Basis baulicher Gegebenheiten, sondern über den Status der BewohnerInnen. Auch der Interviewte Reto beschreibt ein verbindendes Gefühl der Homogenität aufgrund eines ähnlichen Status. Dieses Gefühl wird noch durch eine deutliche Abgrenzung verstärkt: «Die Reicheren, Gehobeneren wohnen auf der anderen Seite der Strasse.» Nebeneinandergereiht und unverbunden erschweren also agglomerative Formen räumlicher Isolation nicht nur das Gefühl eines gemeinsamen Miteinanders im gemeinsamen Lebensraum, sondern führen zu einer hohen Sensibilität für und Funktion von Homogenität und Heterogenität.

### **Soziale und räumliche Dimension der Nachbarschaft(-sbeziehung)**

Traditionell fokussiert der Begriff Nachbarschaft auf eine klassische Vorstellung territorial gebundener, homogener Gemeinschaft in einer kleinräumigen Einheit. Dies impliziert ein wohlgeordnetes, auf ein Gebiet bezogenes soziales Zusammenleben, welches es möglich macht, soziale Unterstützung und Integration im Nahraum zu finden. Der Begriff Nachbarschaftsbeziehung verweist auf die persönlichen und interaktiven Ausgestaltungsformen mit Personen, mit denen wir in einer wie auch immer gearteten regelmässigen räumlichen Nähe stehen bzw. standen. Im Gegensatz zur territorial gebundenen Nachbarschaft werden Nachbarschaftsbeziehungen durch die Beteiligten selbst definiert und sind das Produkt ihrer Eigenleistung. Dabei unterscheiden sich die «nachhaltigen» Nachbarschaftsbeziehungen u. a. von Freundschaftsbeziehungen derart, dass in letzteren die ganze Person als unabdingbare Beziehungsvoraussetzung gilt, wohingegen sich Nachbarschaftsbeziehungen vor allem auf sehr partielle Persönlichkeitsaspekte beschrän-

ken. Sichtbar wird die Nachbarschaftsbeziehung vor allem im alltäglichen Geschehen mit seinen unvorhergesehenen Situationen und daraus resultierenden (meist informativen und instrumentellen) Unterstützungsleistungen. Soll die «Neue Nachbarschaft» tatsächlich fundiert erschlossen werden, so bedarf es zunächst einer Perspektiverweiterung, in der die Perspektive der territorial-architektonisch angelegten Nachbarschaft und die der sozial-gelebten Nachbarschaftsbeziehungen in künftigen Untersuchungen zusammen gedacht und fokussiert werden.

### **Entkopplung von alltäglicher Unterstützung und Wohnort**

Durch veränderte Mobilität und gesteigerte Möglichkeiten der Vernetzung (neue Medien) differenzieren sich in modernen Gesellschaften die örtlichen Bezüge sozialer Kontakte immer mehr aus, und persönliche Beziehungen erfahren eine neue räumliche Ausgestaltung. So sind aktuell bedeutsame persönliche Beziehungen immer weniger nur im Nahraum (Territorium des Quartiers) verortet, sondern das Netz persönlicher Beziehungen ist zumeist räumlich weit aufgespannt. Es kommt zu einer Entkopplung von alltäglichen Unterstützungsanliegen und Wohnort. Heute ist vor allem die mobile, jüngere Generation nicht mehr an die sozialen Interaktionen vor Ort gebunden. Deren Beziehungsnetzwerk ist weit verteilt und löst sich zunehmend von der direkten Umgebung. Selbst die der Nachbarschaftsbeziehung zuzuschreibende Funktion der alltäglichen Unterstützung ist durchdrungen von erweiterter räumlicher Ausgestaltung und ist immer weniger nur ausschließlich im Wohnquartier verortet. Auch beeinflusst das verbesserte – und mittlerweile selbstverständliche – Angebot an Dienstleistungen die Nachfrage nachbarschaftlicher Unterstützung wesentlich. Das bedeutet, dass die klassischen Formen alltäglicher Hilfe (wie z. B. das «Eierausborgen») heute oftmals durch nichtpersonalisierte Formen (z. B. zur Tankstelle um die Ecke gehen) substituiert werden. Andererseits werden zunehmend ritualisierte Formen des nachbarschaftlichen Miteinanders gerade unter WohnungseigentümerInnen installiert, die sich dann aber meist wie bei Erika durch einen projektförmigen Charakter (wie Aussenputz) auszeichnen. Im Vordergrund scheint hier das Kapital, das die Personen im Haus bindet, zu stehen und nicht das Kapital, mit dem Brücken aus dem eigenen Haus in die nachbarschaftliche Umgebung geschlagen werden können.

### **Alters- und Schichtabhängigkeit von Nachbarschaftsbeziehungen**

Ein nachbarschaftlicher Nahraum im Agglomerationsgebiet der S5-Stadt scheint auf den ersten Blick nur noch von bestimmten Personen- bzw. Altersgruppen genutzt und gelebt zu werden, die dort auch vorwiegend in einer erhöhten Kontakt- und Kommunikationsdichte ihre persönlichen Beziehungen leben. Dies sind sozusagen «Gefangene» in der Agglomeration, insbesondere Kinder (und speziell die Altersgruppe der Kids, d. h. im Alter von 10–14 Jahren), Jugendliche, alte Menschen sowie Menschen mit Behinderungen. Dabei bestehen allerdings in den Gruppen nochmals z. T. erhebliche Unterschiede im Aktionsradius aufgrund des sozioökonomischen Hintergrundes und der Herkunft. Während mittel- und Oberschichtorientierte Kinder und Jugendliche tendenziell ein Freizeitangebot wahrnehmen können, welches sich über das gesamte S5-Stadt-Gebiet erstreckt, indem sie beispielsweise zum Ballettunterricht nach Wetzikon, ins Kino nach Zürich oder zum

Reiten in die Natur gefahren werden, sind Kinder aus benachteiligten Familien in ihrer Freizeit meist auf den öffentlichen Nahraum fixiert (vgl. Zeiher/Zeiher 1994). Vor diesem Hintergrund bilden diese erwähnten Alters- und Personengruppen genau jene BewohnerInnen, die aufgrund eher eingeschränkter Mobilität auf den zugänglichen Nahraum angewiesen sind und für die das Zusammenspiel von klassisch territorial gebundener Nachbarschaft und persönlicher Nachbarschaftsbeziehung unweigerlich eine stärkere Bedeutung besitzt.

### **Weiterführende Perspektiven**

Mit der vorliegenden Studie konnte im Sinne der Exploration ein erster thematischer Einblick gegeben werden. Zugleich wurden mit diesem forschenden Zugang noch neue Perspektiven offenbart, die im Folgenden kurz angerissen werden und die es in einer weiterführenden Erforschung der Verbindung von Nachbarschaften und Architektur in der Agglomeration zu verfolgen gilt:

#### **Lebensphase als markanter Einflussfaktor auf den Masstab**

Die Ausgestaltung bzw. Intensität von Nachbarschaftsbeziehungen ist abhängig von der Lebensphase. Phasen mit weniger Mobilität und mehr Bedarf an Unterstützungsmöglichkeiten und Erfahrungsaustausch, wie beispielsweise bei Müttern mit Kindern, weisen ein dichteres Nachbarschaftsbeziehungsgeflecht auf. Mit der zunehmenden Selbstständigkeit der Kinder und der Selbstorientierung der Mutter werden aber genau diese Beziehungsgeflechte zunehmend flüchtig und der Masstab für persönliche Beziehungen erweitert sich (wieder).

#### **Konfliktbehafteter Wechsel im Zyklus der Siedlungsform**

Wie das Beispiel des Interviewten Reto zeigt, ziehen nach ca. 20 Jahren die «Alten» aus, es kommt zum Generationswechsel, und eine neue Generation (wie junge Alleinerziehende) zieht nach. Einerseits gibt es unter den «Alteingesessenen» eingespielte und diffuse Vorstellungen von privater und gemeinschaftlicher Nutzung, die für «Neue» verborgen sind. Andererseits besteht ein gewachsener persönlicher Radius bei den «Alten», der meist durch deutlich andere Vorstellungen vom Wohnen, der Nutzung des Gartens usw. gekennzeichnet ist. Konflikte sind vorprogrammiert. Das verbindende Element der Homogenisierung der Bewohnerschaft funktioniert nicht mehr automatisch, und es entstehen vermehrt Abgrenzungen im Nahraum. Hier scheint die Sichtweite für die Grenzsetzung besonders bedeutsam und der Garten bildet in diesem Zusammenhang eine besonders sensible Pufferzone. In diesem Kontext kann auch die Person des Obmanns als eine hoffnungslose Figur betrachtet werden, die versucht, ein «wohlgeordnetes» Miteinander in einem brüchig-heterogenen Nahraum zu inszenieren.

#### **Veränderte Mobilitäts- und Vernetzungsmöglichkeiten**

Persönliche Beziehungen sind heute durch eine z. T. massive Veränderung von Mobilitäts- und Vernetzungsmöglichkeiten nicht mehr nur im unmittelbaren Nahraum verortet. Vielmehr sind heute persönliche Beziehungen zunehmend flexibel und mobil. Dies bedeutet, dass sich Nachbarschaft(en) bzw. Netze persönlicher Beziehungen heute weit aufspannen und sich nicht mehr nur territorial auf die unmittelbaren

telbare Umgebung begrenzen. Klassische Formen von nachbarschaftlicher Unterstützung, Kontrolle und Belastung werden auch an andere Orte, innerhalb und ausserhalb des Agglomerationsgebietes, verlagert.

Infolge dieser (und weiterer) Ausdifferenzierungen bleibt die persönliche Nähe in persönlichen Beziehungen aber nicht mehr selbstverständlich. Mit den Worten von Anthony Giddens bedeutet Ausdifferenzierung auf der Mikro-Ebene «Entbettung», und gerade für (klassische) «AgglomeritInnen» (wie junge Singles) scheint es über Mobilität möglich, dass sie sich sozusagen individuell rückbetten (vgl. Tully/Baier 2006).

### **Überspringen des Nahraumes in der Agglomeration**

Durch vermehrte Mobilität der (idealtypischen) AgglomeritInnen ändert sich der Nahraum und wird «übersprungen». Das Haus (die Wohnung und die unmittelbare Nachbarschaft) hat nach wie vor Bedeutung, die Ebene des Quartiers wird ausgeblendet und Unterstützungsleistung vielfach an ferneren Orten (z.B. in Zürich) beansprucht (Figur der Matroschka). Der Raum dazwischen bleibt leer.

### **Ausgeprägte Differenzierung zwischen unterstützend und emotional**

Der Partner oder die Partnerin bzw. die Familienmitglieder leisten sehr viel an alltäglicher Unterstützungsleistung. Ergänzungsleistungen werden nur dann in der Nachbarschaft gesucht, wenn Lücken in den zwei Unterstützungsebenen bestehen und der «Erhalt des Häuslichen» und des Beziehungssystems gesichert werden muss. Damit einher geht eine personelle Austauschbarkeit auch mit an sich unterstützenden NachbarInnen, was u. a. auf eine emotionale Nichtgebundenheit zwischen diesen verweist.

### **Schlussfolgerungen für die Quartierentwicklung**

Ein Ausgangspunkt für die vorliegende Studie waren die negativen Erfahrungen eines sozialen Vereins in Uster, der einen Quartierentwicklungsprozess über vor Ort aktive, engagierte Schlüsselpersonen als Multiplikatoren in Gang setzen wollte, was jedoch nicht wirklich zur gewünschten «Quartieraktivierung» führte. Im Rahmen der Aktivitäten rund um den Quartierentwicklungsprozess wurden die BewohnerInnen des fokussierten Quartiers als homogene Gruppe angesprochen. Dabei wurde versucht, sie zur nachbarschaftlichen Unterstützung zu aktivieren. Diese Vorstellung von einer Kongruenz zwischen einem bestimmten Gebiet und der sich darin abspielenden unterstützenden Beziehungsstrukturen erscheint unter den gegebenen gesellschaftlichen Entwicklungen jedoch immer weniger adäquat, um nachhaltige Entwicklungen der Nachbarschaften und damit des Quartiers zu erreichen. Dies haben die Ergebnisse der vorliegenden Studie gezeigt:

Erstens muss die Perspektive der territorial-architektonisch angelegten Nachbarschaft und die der sozial-gelebten Nachbarschaftsbeziehungen in künftigen Untersuchungen zusammen gedacht und fokussiert werden.

Zweitens sind aktuell bedeutsame persönliche Beziehungen immer weniger nur im Nahraum (Territorium des Quartiers) verortet, sondern ist das Netz persönlicher Beziehungen zumeist räumlich weit aufgespannt, was v. a. bei der mobilen, jüngeren Generation zu beobachten ist.

Drittens ist die Ausgestaltung von Nachbarschaftsbeziehungen alters- und schichtabhängig: Bestimmte Alters- und Personengruppen sind aufgrund eher eingeschränkter Mobilität auf den zugänglichen Nahraum angewiesen, wodurch für sie das Zusammenspiel von klassisch territorial gebundener Nachbarschaft und persönlicher Nachbarschaftsbeziehung unweigerlich eine stärkere Bedeutung besitzt.

Viertens liegt im Verhältnis zwischen Homogenität und Heterogenität in der BewohnerInnen-Struktur ein spannungsreicher Einflussfaktor für die Ausgestaltung von Nachbarschaftsbeziehungen. Ähnliche Bedürfnisse und Lebenslagen führen dazu, dass Nachbarschaftsbeziehungen eher gepflegt werden als in heterogenen Formen des Zusammenlebens.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse stellt sich die Frage: *Welche Konsequenzen lassen sich für Akteure ableiten, die einen nachhaltigen Quartierentwicklungsprozess initiieren und umsetzen wollen?*

Akteure der Quartierentwicklung sind in ihrer Arbeit gefordert, das Quartier und seine BewohnerInnen als heterogenes Interdependenzgeflecht wahrzunehmen. Dies bedeutet:

Die unterstützenden Beziehungsstrukturen in einem bestimmten Gebiet sind erstens als (nicht immer direkt wahrnehmbares) «Interdependenzgeflecht» aufzuschliessen, welches durch überlagerndes Handeln von Menschen gebildet wird. Theoretisch lässt sich dieses «Interdependenzgeflecht» als sogenannte «Figuration» beschreiben, welche sich dadurch konstituiert, dass die BewohnerInnen als ganze Person mit «ihrem ganzen Tun und Lassen in ihren Beziehungen zueinander» (Elias 2006: 142) stehen. «(D)ie Voraussetzung dafür, dass sie eine spezifische Figuration miteinander bilden, ist nicht nur ihre Interdependenz als Verbündete, sondern auch als Gegner» (ebd.). Übertragen auf die Frage einer nachhaltigen Quartierarbeit bildet also die Frage, «...was Menschen eigentlich in Figurationen zusammenbindet» (Elias 2006: 144), den Ausgangspunkt der Überlegungen. Ins Zentrum sind damit die wechselseitige Abhängigkeit der Menschen voneinander und ihre Ausrichtung aneinander in den Blick zu rücken (vgl. auch Treibel 2008).

Des Weiteren reicht ein auf die persönlichen Beziehungen bzw. dem menschlichen Handeln fokussierter Ansatz der Quartierentwicklung genauso wenig aus wie einer, der sich auf die architektonisch-planerischen Konstruktionen des Quartiers beschränkt: Ein Quartier bzw. die in ihm agierenden Personen sind heute viel komplexer, wie die Ergebnisse des vorliegenden Projektes gezeigt haben. Diese Perspektiven müssen deshalb vielmehr in ein tragfähiges und damit «duales» Verhältnis von Struktur und Handeln (im Sinne Giddens 1988) gesetzt werden. Das heisst, es gilt, diesen doppelten Charakter der wechselseitigen Verwobenheit von sozialem Handeln innerhalb persönlicher Beziehungen sowie der territorialen Nähe/örtlichen Bebauung aufzugreifen. So gilt es, «Quartierstruktur und Nachbarschaft» im Kontext der aktuellen Leistungen von persönlichen Beziehungen (Unterstützung/ Belastung), ihrer räumlichen und emotionalen Verortung sowie den territorial-architektonischen Gegebenheiten und wahrgenommenen Möglichkeiten des Quartiers zu erfassen. Räumliche Nähe stellt hierbei eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für die Entstehung von Nachbarschaftsbeziehungen dar (vgl. Müller/Rohr-Zänker 1998), und territorial-bauliche Einflussfaktoren (vgl. Har-

loff et al. 1999) werden erst über das Handeln der oder des Einzelnen «zum Leben erweckt», was wiederum u. a. stark von Interessen und Problemen sowie sozialem Status und aktueller Lebensphase der Handelnden abhängig ist (vgl. Heidbrink 2009).

## Literatur

- Böhnisch, L., Lenz, K. & Schröer, W 2009, *Sozialisation und Bewältigung*, Juventa, Weinheim.
- Bullinger, H. & Nowak, J 1998, «Soziale Netzwerkarbeit: eine Einführung für soziale Berufe», in: W Settertobulte, Ch Palentien & K Hurrelmann (Hrsg.), *Gesundheitsversorgung für Kinder und Jugendliche. Ein Praxishandbuch*, Asanger, Heidelberg.
- Elias, N 2006, *Was ist Soziologie? 1. Auflage*, Suhrkamp, Frankfurt am Main (Gesammelte Schriften/Norbert Elias, 5).
- Fischer, C 1982, *To dwell among friend*, Chicago University Press, Chicago.
- Giddens, A 1988, *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Campus-Verlag, Frankfurt am Main.
- Günther, J. & Nestmann, F 2000, «Quo vadis, Hausgemeinschaft? Zum Wandel nachbarschaftlicher Beziehungen in den östlichen Bundesländern», in *Gruppendynamik* 31: 321–337.
- Günther, J 2005, «Das soziale Netz der Nachbarschaft als System informeller Hilfe», in *Gruppendynamik und Organisationsberatung*, 36: 427–442.
- Günther, J, «Nachbarschaft und nachbarschaftliche Beziehung», in Lenz & Nestmann 2008, *Handbuch persönliche Beziehungen*: 445–464.
- Hanses, A 2000, «Biographische Diagnostik in der Sozialen Arbeit. Über die Notwendigkeit und Möglichkeit eine hermeneutischen Fallverstehens im institutionellen Kontext», in *neue praxis*, 30 Jg.: 357–379.
- Harloff, HJ, Christiaanse, J, Kees, W, Wendorf, G & Zillich, K 1999, *Die Bedeutung von Wohngruppen für die Bildung nachhaltiger Konsummuster*. Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität Berlin, Nr. 1999-1 <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2005/440/pdf/ber199901.pdf>.
- Heidbrink, H, Lück, H, Schmidtman, H 2009, *Psychologie sozialer Beziehungen*, 1. Aufl. Kohlhammer, Stuttgart.
- Hollstein, B. & Straus, F 2004, *Call for Paper. Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*.
- Höllinger, F 1989, «Familie und soziale Netzwerke in fortgeschrittenen Industriegesellschaften. Eine vergleichende empirische Untersuchung in sieben Nationen», in *Soziale Welt* 40: 513–537.
- House, JS 1981, *Work stress and social support*. Reading, MA, Addison-Wesley.
- House, JS, Umberson, D & Landis, KR 1988, «Structures and Processes of Social Support», in *Annual Reviews of Sociology* 14: 293–318.
- House, James S./Landis, Karl R./Umberson, Debra (1988): Structures and processes of social support. In: Annual Review of Sociology 14: 293–318.
- Keupp, H 2000, *Eine Gesellschaft der Ichlinge? Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden*, SOS-Kinderdorf, München.
- Keupp, H. u. a. 2002a, *Individualisierung und posttraditionale Ligaturen – die sozialen Figurationen der reflexiven Moderne*, Arbeitsbericht. <http://www.ipp-muenchen.de/texte/b2-bericht-2002.pdf>.
- Keupp, H. u. a. 2002b, *Individualisierung und posttraditionale Ligaturen – die sozialen Figurationen der reflexiven Moderne. Antrag zur Weiterförderung*, <http://www.ipp-muenchen.de/texte/b2-antrag-2002.pdf>.
- Kluwer, B. V. (Hrsg.) 2003, «Weak ties in networked and technologies», in *Communities and technologies*: 265–286.
- Laireiter, A & Baumann, U 1992; «Network Structures and Support Functions – Theoretical and Empirical Analyses» in HOF Veiel & U Baumann (Hrsg.), *The Meaning and Measurement of Social Support*, Hemisphere, New York: 33–55.
- Laireiter, A & Lettner, K 1993, «Belastende Aspekte Sozialer Netzwerke und Sozialer Unterstützung. Ein Überblick über den Phänomenbereich und die Methodik», in A Laireiter (Hrsg.), *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde*, Huber, Bern: 101–111.
- Lenz, K 1986, *Alltagswelten von Jugendlichen: Eine empirische Studie über jugendliche Handlungstypen*, Campus, Frankfurt a. M.
- Lenz, K 1995, *Auswertungsphase als Typisierungsprozess*, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Dresden.
- Lenz, K 2008, «Persönliche Beziehungen: Soziologische Traditionslinien» in K Lenz & F Nestmann (Hrsg.) 2008, *Handbuch persönliche Beziehungen*, Juventa, Weinheim: 29–48.
- Lenz, K & Nestmann, F (Hrsg.) 2008, *Handbuch persönliche Beziehungen*, Juventa, Weinheim.
- Lin, N 1999, *Building a network theory of social capital*, *Connections*, 22: 28–51.
- Lin, N, Cook, K & Burt, RS (Hrsg.) 2001, *Social capital: theory and research*. New York.
- Magnago Lampugnani, V, Noell, M & Barman-Krämer, G 2007, *Handbuch zum Stadtrand. Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum*, Birkhäuser, Basel.
- Manz, R 1994, *Zur Bedeutung sozialer Unterstützung und sozialer Integration für psychische Erkrankungen. Konzeptionelle und methodische Probleme*, Roderer, Regensburg.
- Müller, W, Rohr-Zänker, W 1998, *Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren*, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Arbeitspapiere 6/1998, Bonn.
- Naparstek, A et al. 1982, *Neighborhood networks for humane mental health care*. Plenum Press. New York
- Nestmann, F 1988, *Die alltäglichen Helfer*, de Gruyter, Berlin.
- Nestmann, F 1998, «Soziale Netzwerke und Gesundheitsförderung», *Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden* 47 (3): 26–34.
- Nestmann, F 2000, «Gesundheitsförderung durch informelle Hilfe und Unterstützung in sozialen Netzwerken. Die Bedeutung informeller Hilfen im Alltag von Gesundheitssicherung und Gesundheitsförderung», in S Sting & G Zurhorst (Hrsg.), *Gesundheit und Soziale Arbeit. Gesundheit und Gesundheitsförderung in den Praxisfeldern Sozialer Arbeit*. Juventa, Weinheim und München.
- Nestmann, F et al 2008, *Kindernetzwerke*, dgvt, Tübingen.
- Röhrle, B 1994, *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung*, Psychologie Verlags Union, Weinheim.
- Schwarzer, R (Hrsg.) 1990, *Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch*, Hogrefe, Göttingen.

- Schorn, A 2000, «Das «themenzentrierte Interview». Ein Verfahren zur Entschlüsselung manifester und latenter Aspekte subjektiver Wirklichkeit [20 Absätze]», *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* [Online Journal], 1 (2). [www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00schorn-d.htm](http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00schorn-d.htm), Zugriff: 13. 7. 2006.
- Schwarzer, R & Leppin, A 1989, *Sozialer Rückhalt und Gesundheit: Eine Meta-Analyse*, Hogrefe, Göttingen.
- Sieverts, T 1997, *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*, Vieweg, Braunschweig. (Bauwelt-Fundamente: Stadtplanung/Urbanistik, 118).
- Stiehler, S 1997, *Männerfreundschaften. Eine qualitative Untersuchung zum Freundschaftskonzept des besten/nächsten Freundes*, Diplomarbeit, TU Dresden.
- Stiehler, S 2009, *Männerfreundschaften. Grundlagen und Dynamiken einer vernachlässigten Ressource*, Juventa, Weinheim.
- Straus, F 2002, *Netzwerkanalysen. Gemeindepyschologische Perspektiven für Forschung und Praxis*. Diss. Univ. München, 2001. Deutscher Universitäts-Verlag (Psychologie). Wiesbaden.
- Svedham, L 1994, «Social network and behavior problems among 11-13-year-old schoolchildren». A theoretical and empirical basis for network therapy. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, Suppl. 381 (89), 4–84.
- Thiersch, H 1992, *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Juventa, Weinheim und München
- Treibel, A 2008, *Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven; [Lehrbuch]*. 1. Aufl., VS Verlag für Sozialwiss. (Hagener Studentexte zur Soziologie), Wiesbaden.
- van der Gaag, M. & Snijders, T.A.B 2002, An approach to the measurement of individual social capital.
- von Hippel, B 2000, *Soziale Belastung – Konzeptualisierung und Operationalisierung. Oder: Trostloser Trost und fehlgeschlagene Hilfe*, Diplomarbeit, Philipps Universität Marburg.
- Zeicher, H.J & Zeicher, H 1994, *Orte und Zeiten der Kinder: soziales Leben im Alltag von Grossstadtkindern*, Juventa Verlag, Weinheim.

### Leseempfehlungen

- Glaser, MA, Eberle, D 2009, *Wohnen – Im Wechselspiel zwischen öffentlich und privat*, Niggli, Sulgen.
- Günther, J, «Nachbarschaft und nachbarschaftliche Beziehung», in Lenz & Nestmann 2008, *Handbuch persönliche Beziehungen*: 445–464.
- Kessl, F, Otto, HU 2007, *Territorialisierung des Sozialen. Regieren über soziale Nahräume*. Budrich, Opladen.
- Lingg, E, Reutlinger, Ch, Stiehler, S, «Nachbarschaft. Ein Mörtel ohne Kalk» in *Modulor – Architektur, Immobilien, Recht*, 1/2009, Boll Verlag, Urdorf: 32–38.
- Müller, W, Rohr-Zänker, W 1998, *Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren*, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Arbeitspapiere 6/1998, Bonn.
- Reutlinger, Ch, Wigger, A 2010, *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums*, Frank & Timme, Berlin.
- Tully, C. J., Baier, D 2006, *Mobiler Alltag. Mobilität zwischen Option und Zwang; vom Zusammenspiel biographischer Motive und sozialer Vorgaben*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Dieser Beitrag wurde im Rahmen des Projektes «S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum» publiziert. Er ist Teil des gleichnamigen E-Books (doi:10.3929/ethz-a-006164305), welches das ETH Wohnforum – ETH CASE, Zürich, im Jahr 2010 in Zusammenarbeit mit dem Verlag hier+jetzt, Baden, herausgegeben hat. Das E-Book erscheint auch innerhalb der E-Collection der ETH Zürich. Dieser Dokumentenserver bietet die Möglichkeit, Forschungsarbeiten zu veröffentlichen und so einem weltweiten Publikum kostenlos zugänglich zu machen.

Zwischen 2007 und 2009 haben sich elf Forschungsprojekte mit dem Phänomen Agglomeration befasst. Das interdisziplinäre Vorhaben wurde initiiert und geleitet vom ETH Wohnforum – ETH CASE, einer Forschungsstelle am Departement Architektur der ETH Zürich. Gemeinsame Forschungsregion war ein Teil des Zürcher Metropolitanraumes entlang der S-Bahn-Linie S5. Die vom Projekt «S5-Stadt» genannte Region umfasst den Lebensraum von rund 300 000 Menschen in 27 Gemeinden und 3 Kantonen. Fragen nach einer nachhaltigen Gesellschafts- und Siedlungsentwicklung bildeten die übergreifende Perspektive.

Im Verlauf des Jahres 2010 schlugen die Forscherinnen die Brücke zur Praxis und führten den Dialog mit der Bevölkerung und Entscheidungsträgern in der untersuchten Region weiter. Dies geschah durch ein reiches Veranstaltungsprogramm, durch die Veröffentlichung dieses E-Books mit den Forschungsberichten sowie ein im Frühling 2011 erscheinendes Buch, das die breite Bevölkerung ansprechen möchte.

Projekt [www.s5-stadt.ch](http://www.s5-stadt.ch)  
Leitung [www.wohnforum.arch.ethz.ch](http://www.wohnforum.arch.ethz.ch)  
E-Collection [www.e-collection.ethbib.ethz.ch](http://www.e-collection.ethbib.ethz.ch)  
Verlag [www.hierundjetzt.ch](http://www.hierundjetzt.ch)

doi:10.3929/ethz-a-006164305 (ganzes E-Book)

doi:10.3929/ethz-a-006164560 (dieser Artikel)